

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur



Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

4. Jahrgang No. 51

Münster, Sask., Donnerstag, den 13. Februar 1908.

Fortlaufende Nr. 207

Königsmord in Portugal.

Am letzten Samstag abends, den 1. Februar, wurden der König Karl von Portugal und sein ältester Sohn, der Kronprinz, auf der Fahrt von der Villa Vicosa nach dem Königspalaste in Lissabon erschossen. Sechs Attentäter hatten mit unter ihren langen Mänteln verborgenen Karabinern auf die Ankunft des Wagens gewartet, und gaben beim Herannahen desselben eine Salve auf die im Wagen sitzende königliche Familie ab. Der König und der Kronprinz fielen sofort tödlich getroffen nieder; der zweite Sohn des Königs, Prinz Manuel, erhielt eine leichte Wunde im Gesicht; die Gattin des Königs, Königin Amalie, die sich auf ihren tödlich getroffenen Sohn geworfen hatte, um ihn mit ihrem eigenen Leibe zu decken, blieb unverletzt, doch hatten einige Kugeln ihre Kleider durchbohrt. Von den sechs Mordmännern wurden drei sofort von Soldaten niedergeschossen, die übrigen drei verhaftet. Diese furchtbare Bluttat, die anscheinend von langer Hand vorbereitet war, hat nicht nur im kleinen Königreich Portugal und seiner schönen Hauptstadt Lissabon, sondern in ganz Europa und namentlich an den Höfen eine furchtbare Aufregung hervorgerufen.

Die Ursache des Königsmordes ist in der politischen Mißwirtschaft, der Parteien zu suchen. Seit einer Reihe von Jahren haben zwei Parteien, die Konservativen und Liberalen, die mit einander stets abwechselten, die Regierung und das Parlament beherrscht. Den Mitgliedern der jezeit in Macht befindlichen Partei war es aber nicht um das Wohl des armen Landes, sondern nur um sich selbst zu tun. Sie füllten ihre eigenen Taschen mit dem Gelde der Steuerzahler, errichteten reichlich besoldete Ämter für ihre Freunde und verschleuderten die Staatsgelder. Durch diese Günstlings- und Beute-Wirtschaft der jemals regierenden Partei wurde die öffentliche Moral untergraben, das Land ausgezogen und an den Rand des vollständigen finanziellen Ruins gebracht. Dieser Mißwirtschaft wollte König Karl nun endlich ein Ende machen. Er berief daher am 11. Mai 1906 Senor Joao Franco an die Spitze der Regie-

rung. Ein Jahr lang versuchte dieser Ordnung in die Verhältnisse zu bringen, dann löste er, gerade am Jahrestag seines Amtsantritts, die Cortes auf und etablierte sich als Diktator. König Karl, der bis dahin meisterhaft parlamentarisch regiert hatte, drückte dem Verfassungsbruch sein Siegel auf. Die Neuwahlen haben bis auf den heutigen Tag noch nicht stattgefunden, waren aber schließlich für April in Aussicht genommen. Wegen dieser zeitweiligen Aufhebung der Konstitution hezten die dadurch um ihre Beute gebrachten „Grasters“ gegen König und Regierung, die Republikaner und Anarchisten halfen ihnen, und dies führte nun endlich, nachdem schon vor kurzem mehrere Aufstände vorgekommen aber immer wieder unterdrückt worden waren, zur Katastrophe.

König Karl wurde am 28. September 1863 geboren, bestieg den Thron am 19. Oktober 1899 und ist seit dem 22. Mai 1886 mit der 1865 geborenen Amalia, Prinzessin von Orleans-Bourbon vermählt; der Ehe entsprossen zwei Söhne, der ermordete Louis Philipp, Kronprinz, Herzog von Branganza, geboren 21. März 1887 und Prinz Manuel, Herzog von Beja, geboren 15. November 1889.

Der beim Attentate nur leicht verwundete 19jährige zweite Sohn des Königs ist als Manuel II. zum König von Portugal ausgerufen worden und hat den Eid auf die Verfassung bereits abgelegt. Der Diktator Franco ist mit seinem gesamten Ministerium zurückgetreten und soll sich auf der Flucht befinden. Es wurde sofort ein neues Ministerium, mit dem Admiral Ferreira do Amarel als Premierminister gebildet, das entschlossen ist, etwaige Versuche zur Beseitigung der Monarchie mit Strenge niederzudrücken. Das Land ist ungeheuer aufgeregung und aus vielen Teilen werden von Republikanern angeregte Unruhen und Aufstände gemeldet. Die britische Regierung soll sich nach einer Meldung dahin ausgesprochen haben, daß sie die Monarchie in Portugal mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln stützen werde; es befinden sich bereits einige englische Kriegsschiffe auf dem Wege nach Lissabon.

Aus Canada.

Saskatchewan.

Zu Regina ist die große Regina Moller Getreidemühle vollständig niedergebrannt. Der Verlust beläuft sich auf \$23,000, die Versicherung auf \$13,000.

Im Bahnhofs zu Prince Albert wurde Fred Wright von einer Rangiermaschine überfahren und ihm beide Beine und die rechte Hand vom Leibe getrennt. Der schwer Verletzte wurde ins Victoria Hospital gebracht, wo er bald starb.

Indianer brachten nach Prince Albert die Nachricht, daß Jack Unger, der seit Nov. in der Nähe des Candle Sees dem Fallenstellen oblag, von Wölfen aufgefressen worden sei. Die Indianer fanden sein Gewehr, zerrissene Mocassins und einige Knochenüberreste.

25 Meilen nördlich von Melford verirrte sich Helmar Loftus, ein junger Norweger, der sich mit noch drei Kameraden auf die Jagd begeben hatte, im Walde und erfror. Loftus hatte keine Zündhölzer bei sich und konnte somit kein Feuer machen. Seine Leiche wurde drei Tage, nachdem er vermißt worden war, aufgefunden.

Der 22 Jahre alte Michael Seymour Sanders wurde in der Sägemühle von Richard Keay zu Ramsack von einem Treibriemen erfaßt und sofort getötet.

Alberta.

Michael Wastelient, ein Galizier, der zu Edmonton vier in Winnipeg gelegene Bauplätze verkauft hatte und den Erlös derselben im Betrage von \$2,900 in der Tasche trug, wurde auf dem Heimwege nach seiner bei Chipman gelegenen Farm in der Nachtzeit von vier Männern angefallen und seines Geldes beraubt. Man hat Nachbarn und Landleute des Verantworteten im Verdacht, die Tat begangen zu haben.

Auf der zwei Meilen von Morinville gelegenen Farm von W. Springle geriet der Farmer J. Gruscha mit seinem Schwager Hermann Krone in Streit, in dessen Verlauf beide zu den Revolvern griffen. Krone kam seinem Schwager zuvor und schoß ihn auf der Stelle tot.

Manitoba.

Der älteste der noch lebenden Pioniere

Manitobas und des canadischen Nordwestens, John McKay, hat in Toronto seinen 94. Geburtstag gefeiert. John McKay ist im Jahre 1814 in Schottland geboren und kam im darauffolgenden Jahre mit seinen Eltern über die Hudson Bay in das soeben von Lord Selkirk in der Nähe des heutigen Winnipeg gelegene Selkirk Settlement. McKay ist der einzig Ueberlebende dieser ältesten weißen Kolonie im canadischen Westen und verbunden so die schweren Anfänge der ersten Besiedlung des Westens seitens Weißer mit den gegenwärtigen Fortschritten.

Zu Carberry brannte der John White gehörige Bazaar samt Inhalt vollständig nieder; der Verlust beläuft sich auf \$16,000, wovon der größte Teil durch Versicherung gedeckt ist.

In Greta hat seit Anfangs Februar eine neue deutsche Zeitung unter dem Namen „Der Rheinländer“ ihr Erscheinen gemacht, die hauptsächlich den dort wohnenden deutschen Menoniten dienen will.

Der Ogilvie Getreideelevators zu Winkler brannte mit 10,000 Bushel Weizen bis auf den Grund nieder. Ursache unbekannt.

In Brandon fand ein Hund einen menschlichen Fuß. Die Polizei wurde benachrichtigt und stellt nun Nachforschungen nach den übrigen Körperteilen an. Der Fuß, der hart gefroren war, gehört nach ärztlicher Ansicht einer Frau an.

Auf der Farm von Fred Pepper bei Birben stürzte sich ein mächtiger Adler auf ein Schwein und würde es ohne Zweifel getötet haben, wäre nicht Pepper, der den seltenen Vorfall beobachtete, mit einer langen Heugabel auf den Adler losgegangen, derselbe wurde verwundet und dann ohne große Mühe abgetan; das schöne Tier hat eine Flügelweite von über sieben Fuß.

Ontario.

Ottawa. Der Finanzminister hat nun bekannt gegeben, daß die Dominionregierung den beiden Provinzen Saskatchewan und Alberta \$2,850,000 zum Ankauf von Saatgetreide vorstrecken wird. Von dieser Summe erhält Saskatchewan \$1,625,000 und Alberta \$1,225,000 und die Provinzialregierung

The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO
Eingezahltes Kapital: \$10,000,000
Reserve: \$5,000,000
Total Assets: über \$100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

Sparcassen Department

Depositen von \$1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen : : Raten bezahlt : :

— Humboldt Zweig —

F. C. Wright - - - Manager

— Lanigan Zweig —

F. J. Turner - - - Manager

Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital \$4,000,000
Eingezahltes Kapital \$2,920,000
RESERVE-FONDS \$1,200,000
Geschäfts- und Sparcassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

Dr. J. F. Cottrill

...Tierarzt...

Humboldt, Saskatchewan

Inhaber der silbernen Medaille des Ontario Veterinary College. Besuch: Münster jeden Samstag Nachmittag.

Man sende einen Dollar per Post für briefliche Anstunft irgend welcher Art über Haustiere und teile alle Einzelheiten, selbst die kleinsten, sorgfältig mit.

Vögel und andere Tiere präpariert und ausgestopft.
Agent für Chatham Fanning Mills etc.

Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittags bis Dienstag 2 Uhr nachmittags zu treffen ist. Er ist katholisch.

SALOMON ZIMMERMAN

M.D., D.D.S.

...Zahnarzt...

Ist jetzt auf dem Wege zu den „Rockies“ und macht sich bekannt mit dem großen Nordwesten und praktiziert seine Profession. Er wird ungefähr Mitte März nach Münster zurückkehren. Zeitige Bekanntmachung wird gegeben werden.

J. E. Wilkinson, M.D., L.D.S., D.D.S.

Zahnarzt.

Graduiert an der Universität von Toronto. Postgraduiert in Chicago und New York. Ehemaliger Demonstrator im Dental Department der Staatsuniversität in Baltimore. Gebühren so niedrig als möglich bei vorzüglicher Arbeit mit den neuesten und besten Methoden und Vorrichtungen.
Office über der Apotheke.

HUMBOLDT, SASK.

Zweigoffice Tage: Wadana Montags, Watson Dienstags jeder Woche.

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, etc.
Anwalt der Union Bank of Canada
Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. Humboldt, Sask.

gen übernehmen die Verteilung von Saatgetreide an diejenigen Farmer, welche schon eigenes Land besitzen und Saatgetreide zur Bestellung benötigen. Denjenigen Farmern, welche das Patent für ihre Heimstätten noch nicht besitzen, gewährt die Dominion Regierung \$585,000, die zum Ankauf von Saatgetreide zu verwenden sind; die entliehenen Beträge sind an die Dominion Regierung zurückzahlen und inzwischen mit 5 Prozent zu verzinsen; als Sicherheit nimmt die Regierung eine Pien auf die betreffenden Farmen.

Ottawa. Der Premierminister legte letzte Woche dem Parlament den Jahresbericht über die Verittene Polizei des Nordwestens vor. Aus dem Bericht geht hervor, daß diese mit Recht berühmte Polizeiforce gegenwärtig aus 55 Offizieren, 584 Unteroffizieren und Mannschaften und 520 Pferden besteht. Das sind 45 Mann und 49 Pferde weniger als im letzten Jahr. Diese Polizeimacht hat ein Gebiet von hunderttausenden von Quadratmeilen unter sich, mit einer Bevölkerung von mindestens 600,000. Der Bericht besagt, daß das Korps notwendigerweise vergrößert werden muß, wenn es seinen Pflichten fernerhin gerecht werden will. Es werden mehr Polizisten sowohl im McKenzie River Distrikt, wie auch für die Territorien Keewatin und Ungava verlangt. Die Polizei brachte im letzten Jahr 6,736 Personen wegen allerlei Verbrechen und Vergehen vor die Gerichte und von diesen wurden 5,685 überführt und der Rest freigesprochen. Im Jahr 1906 waren die respektiven Zahlen nur 5,148 und 4,256. Die meisten Fälle waren tätlicher Angriff, Diebstahl und Trunkenheit. Es kamen 11 Mord- und 6 Totschlagsfälle zur Verhandlung. Wahrscheinlich wird nun das Parlament die Bewilligungen für die Verittene Polizei vergrößern.

Ottawa. Der seit letztem Mai zwischen Canada und den Ver. Staaten in Kraft getretene Postvertrag ist wieder dahin abgeändert worden, daß tägliche Zeitungen von jetzt an wieder zu 1 Cent per Pfund von einem nach dem andern Lande befördert werden; für wöchentliche Zeitungen und Zeitschriften bleibt der alte Betrag von 4 Cents per Pfund bestehen.

Schon wieder wurde in einem Eisenbahnlager bei Kenora ein Mann, namens Colin Campbell, durch eine vorzeitige Dynamitexplosion getötet.

Zu Tweed explodierte die dortige Pulvermühle; der Schaden beträgt \$25,000. In der Stadt wurde jedes Fenster zertrümmert; getötet wurde niemand, da die Arbeiter die Explosionsgefahr rechtzeitig wahrnahmen und flohen.

In seiner Hütte bei Biarion ist der zwischen 80 und 90 Jahre alte Einfielder Robert Bruce gestorben. Bruce diente 1. Lt. in London bei den Scots Guards, als aber der Krimkrieg ausbrach, soll dieser Garbist nach Canada geflüchtet sein; er baute sich eine Hütte nahe der jetzigen Stadt Biarion, manchmal arbeitete er im Sommer an der Bahn, im Winter lehrte er aber gewöhnlich nach dem Walde zurück; dann und

wann ließ er sich auch zu besonders kalten Zeiten ins Gefängnis einsperren, bezahlte aber stets für seinen „Board“ da selbst, denn Bruce war nicht arm. Er besaß etwa 300 Acker Land und auf einer Bank in Owen Sound hatte er etwa \$3000 gut.

Nova Scotia.

An der Küste von Nova Scotia brannte während eines wütenden Blizzards der Dampfer „St. Euthbert“ bis auf die Wasserpiegel nieder. Neun Mann der Besatzung kamen in den Flammen um und fünfzehn ertranken infolge des Sinkens eines kleinen Bootes, in dem sie das Schiff verlassen wollten, nachdem es in Brand geraten war. Die anderen 36 Mitglieder der Besatzung, darunter der Kapitän, wurden durch den Dampfer „Cymric“ von der White Star Linie gerettet. Nachdem die Ueberlebenden an Bord genommen worden waren, verließ der „Cymric“ den brennenden Dampfer und setzte seinen Weg nach Boston fort. Der „St. Euthbert“ fuhr am 19. Januar von Antwerpen nach New York ab. Als der Dampfer „Cymric“ die Stelle des Unglücks verließ, lag der brennende Dampfer direkt in dem Wege der transatlantischen Dampfer. Der „St. Euthbert“ hatte eine Besatzung von 50 Mitgliedern und war mit Gütern aller Art beladen. Er gehörte der British & Foreign Steamship Company von Liverpool und war ein ziemlich neues Schiff, das im Jahre 1904 in Newcastle, England, gebaut worden ist. Er enthielt 4954 Tonnen.

Zu Port Hood auf der zu Nova Scotia gehörigen Cape Breton Insel ereignete sich in einer Kohlenmine eine Kohlenstaubexplosion, in der 10 Bergleute ums Leben kamen.

British Columbia.

Die Legislatur British Columbias hat einstimmig den sog. Natal Act angenommen, welcher Afiaten den Eingang in das Land verbietet. Gouverneur Dunsun wird aufgefordert werden, die angenommene Vorlage durch seine Unterschrift zum Gesetze zu erheben. Man darf darauf gespannt sein, wie sich die Dominion Regierung und England zu diesem japanfeindlichen Schritt British Columbias verhalten werden.

Es wird nun offiziell bestätigt, daß im Mai im Kriegshafen Esquimalt bei Vancouver 6 der mächtigsten englischen Panzerkreuzer eintreffen und dort permanent stationiert bleiben werden. Diese Maßregel wird mit der Fahrt des amerikanischen Schlachtschiffgeschwaders nach dem pazifischen Ozean in Verbindung gebracht.

Quebec.

Zu Montreal wurden die großen Lagerhäuser von Melson mit allem Inhalt durch Feuer zerstört. Der Schaden beläuft sich auf \$400,000.

Frau Doucett in Montreal tötete in einem Anfall von Irfsinn während der Nacht ihre zwei kleinsten Kinder und war eben daran ein drittes zu töten, als ihre 18jährige Tochter aufwachte und um Hilfe rief, worauf die irrsinnige Frau von ihrem Manne an weiterem Morden

verhindert wurde. Frau Doucett, die Mutter von 8 Kindern ist, war bereits früher zweimal im Irrenhause.

In New Richmond brach im Wohnhause eines alten, wohlhabenden Farmers, namens A. Campbell, ein Brand aus, in dem Campbell, seine Schwiegertochter und deren zwei Kinder ums Leben kamen.

Ausland.

Berlin. Die vom preussischen Abgeordnetenhaus angenommene Polenvorlage, welche den Erwerb von im Besitze von Polen befindlichen Grundstücken im Wege der gewaltsamen Enteignung regelt und solche in den Provinzen Posen und Westpreußen bis zum Umfang von 70,000 Hektar gestattet, scheint nun im preussischen Herrenhause ernstlich gefährdet zu sein. Der Kardinal Kopp, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, sprach sich in einer in diesem gehaltenen längeren Rede aufs entschiedenste gegen die Polenvorlage aus. „Dieses Gesetz“, sagte der beim Kaiser und der Regierung in hohem Ansehen stehende Kirchenfürst, „wird die loyalen Polen ins Lager der Radikalen und Umstürzler treiben, es ist auf die Dauer unmöglich, mit Gesetzen solcher Art zu regieren. Das Gesetz fügt auch den Katholiken großer Schaden zu und die Durchführung desselben könnte einen neuen Kulturkampf entfachen. Die Sozialisten sind die einzige Partei, welchen der erzwungene Verkauf polnischer Grundbesitzes an Deutsche recht ist. Ich hoffe, daß die Sozialisten nicht vor dem Herrenhause demonstrieren werden, um ihre Zustimmung zu diesem Gesetze zu geben. Ich ersuche die Regierung, das Gesetz zurückzuziehen.“ Nach Kardinal Kopp, sprachen sich noch eine Anzahl hervorragender Mitglieder des Herrenhauses ohne Unterschied der Parteien gegen die Vorlage aus, so daß die Annahme der Polenvorlage durch das Herrenhaus sehr zweifelhaft erscheint. Sollte das Herrenhaus die Vorlage ablehnen, so würde die preussische Regierung in eine arge Verlegenheit geraten und sich eine große Blamage holen, was sie auch reichlich verdient.

— Die finanzielle Lage des deutschen Reiches wird immer schwieriger und verfahren. Der Block weigert sich die neuen, von der Regierung vorgeschlagenen Steuern anzunehmen, dagegen hat er ohne Widerrede die in viele Millionen gehende Flottenvorlage der Regierung bewilligt. Die Reichsschulden wachsen dadurch geradezu ins Uferlose und es erscheint noch kein Ausweg aus diesem finanziellen Misere. Es wird offen eingeräumt, daß dies unmöglich lange so fortgehen kann, ohne das ganze deutsche Reich in eine ernste und gefährliche finanzielle Krise zu stürzen. Es soll nun an Stelle des Reichsschatzsekretärs ein Finanzmann von Beruf nach dem Schlage Dernburgs gesetzt werden. Ob der wohl helfen kann.

— Eine höchst bedenkliche Wirkung hat die Polenvorlage auf die umfangreiche Stahlindustrie in Solingen ge-

zeitigt. Die in den polnischen Ländern gebildeten Vereinigungen zur Boykottierung deutscher Waren, die, besonders von einer bestimmten Richtung von Blättern, als durchaus ungefährlich u. bedeutungslos bespöttelt wurden, haben sich für die Solingerindustrie, die stark mit Polen arbeitete, als hochgradig gefährlich erwiesen. Die polnischen Aufgeber in Galizien haben durchweg ihre Beziehungen zu den Solinger Fabrikanten abgebrochen. Inzwischen effektivierte Lieferungen werden auf jede mögliche Weise „beanstandet“, alle erdenklichen Vorwände werden zur Verweigerung der Annahme geltend gemacht und erteilte Orders für spätere Lieferung sind in Massen rückgängig gemacht worden, so daß die ganze Industrie aufs Schwerste geschädigt ist.

Bischof Henninghaus, apostolischer Vikar in Shantung, befindet sich seit 22 Jahren zum ersten Male auf Besuch in Deutschland. Der Prälat sprach sich über die politische Lage im fernen Osten aus und meinte, es sei zwar momentan dort ziemlich ruhig, doch seien die Aussichten auf eine ruhige Zukunft nur schwach. Der Kaiser von China habe keine Kinder, die Kaiserin sei 73 oder 74 Jahre alt, ein Thronerbe sei noch nicht endgültig bestimmt und mit dem Hinscheiden der Kaiserin dürste die Mandchu-Dynastie in eine schwierige Periode geraten. Die Pacificfahrt der amerikanischen Kriegsflotte werde, fuhr der Bischof fort, in China als mehr denn eine Bergnügungsfahrt betrachtet; man sehe ernstere Gründe dahinter. In China herrschen überwiegend Gerüchte von einem Krieg zwischen Japan und den Ver. Staaten. Japan habe nach chinesischer Ansicht bei den Portsmouther Unterhandlungen zur Beendigung des russisch-japanischen Krieges jämmerlich nachgegeben. Auch mit Kaiser Wilhelm hatte Bischof Henninghaus eine lange Unterredung.

Der Rücktritt des Sozialistenführers Bebel von der politischen Arena steht nahe bevor, da sein Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig läßt. Als Nachfolger nennt man bereits Dr. Ledebur von hier, ein Schüler Bebel's.

Nachrichten aus allen Teilen Europas melden kaltes Wetter, und sogar in Nordafrika hat es an manchen Orten Schnee und Eis gegeben. In Deutschland leidet der Eisenbahn- und Telegraphenverkehr durch starken Schneefall und Stürme.

München, Bayern. Die bayerische Briefmarke soll weichen! Nach dem jüngsten Preisanschreiben für neue Postwertzeichen wird nach dem Wunsche des Staatsministeriums für Verkehrsangelegenheiten die letzte Stunde der jetzigen bayerischen Briefmarken bald geschlagen haben und das bayerische Wappen in der vorzüglichen Prägung der bisherigen Marken soll bald verschwinden.

Infolge des plötzlichen Tauwetters sind in ganz Bayern furchtbare Ueberschwemmungen eingetreten. Eine Eisenbahnbrücke über die Wils stürzte zusammen, während ein Frachtzug darüber fuhr. Der ganze Zug sauste in den Fluß. Eine Person wurde getötet

und mehrere trugen Verletzungen davon. Der Betrieb ist auf vielen Zweigbahnen eingestellt worden, da ein großer Teil der Geleise überflutet ist.

Wien, Oesterreich. In einer Rede, die der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Freiherr von Aehrenthal, vor der ungarischen Delegation über die aufwärtige Politik Oesterreich-Ungarns hielt, kündigte er den Plan der österreichisch-ungarischen Regierung für den Bau einer direkten Bahnverbindung zwischen Wien, Saloniki, einer türkischen Hafenstadt am ägäischen Meer, und Athen, der Hauptstadt Griechenlands, an. Diese Rede hat in Rußland arg verschimpft, Man hält es dort für wahrscheinlich daß dies die ganze Balkan Situation über den Haufen werfen und das Konzert der Mächte sprengen wird von welchem die Fortdauer des Reformwerks in Mazedonien abhängt. Der Hauptgrund der russischen Unzufriedenheit ist natürlich Neid. Rußland fürchtet eben, Oesterreich könnte mehr Einfluß auf der Balkanhalbinsel erreichen und Rußland an der Ausbeutung und endlichen Erwerbung derselben zu stark in den Weg geraten.

Die slavischen Mitglieder der österreichischen und der ungarischen Delegation haben die Vereinbarung getroffen, in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Delegationen gegen die preußischen Polenpolitik zu sprechen und eine einschlägige Resolution einzubringen. Der Präsident ist jedoch entschlossen, einen dahingehenden Antrag aus dem Grunde abzuweisen, weil die Gelegenheit nicht zur Kompetenz der Delegationen gehöre.

Paris, Frankreich. Depeschen aus Marokko besagen, daß zwischen Franzosen und Mauren eine Schlacht stattgefunden habe in der 160 Franzosen und 10,000 Mauren getötet worden seien. Die Franzosen umringten die Mauren von drei Seiten und feuerten gegen dieselben aus Gewehren, Kanonen und Maschinengewehren. Es muß eine wahre Schlächterei gewesen sein. Die französische Regierung will nun zur vollständigen Bewältigung der Mauren ein ganzes Armeecorps nach Marokko senden.

London, England. Von offiziöser Seite wird bestätigt, daß zwischen England Deutschland, Holland und den anderen Uferstaaten der Nordsee ein Einvernehmen erzielt sei welches den „status quo“ in der Nordsee garantiert. Das Einvernehmen basiert auf den von Deutschland ausgehenden Vorschlägen, welche namentlich der britischen Regierung derart einleuchteten, daß sie ihnen, wie schon gemeldet, rückhaltlos ihre Zustimmung gab.

Queenstown, Irland. Der Cunarddampfer „Mauretania“ ist nach einer Reise von 5 Tagen 2 Stunden, 41 Minuten, mit durchschnittlicher Geschwindigkeit von 23.90 Knoten, hier eingetroffen. Die täglich zurückgelegten Strecken waren 553, 535, 540, 575, 574, und 155 Meilen. Der Dampfer legte zwischen Dienstag Mittag und Mittwoch Mittag 575 Knoten zurück, die höchste Tagesleistung einer Dampfabfahrt, die einen

Durchschnitt von 24.87 bedeutet.

St. Petersburg, Rußland. Die Führer der Duma erweisen sich der Vorlage zur Begung eines doppelten Geleises für die transsibirische Eisenbahn sehr geneigt. Diejenigen, welche in nicht ferner Zeit einen neuen Krieg zwischen Rußland und Japan erwarten, halten die Begung eines zweiten Geleises für wichtig zu militärischen Zwecken, während diejenigen Mitglieder der Duma, die gegen den Militarismus sind, in dem Plane eine Gelegenheit zu ungeheurer industrieller Entwicklung und zur Beschäftigung einer immensen Anzahl von verarmten Bauern erblicken. Die Regierung ist indes nicht besonders begeistert für den Plan. Sie wünscht allerdings eine solche Verbesserung der Eisenbahn, jedoch möchte sie nicht, daß \$70,000,000 bis \$80,000,000 zu einer Zeit für diesen Zweck verausgabt werden, zu welchem sie einen gleichen Betrag zum Bau einer neuen Flotte fordert.

Madrid, Spanien. Die spanische Regierung ist höchst besorgt. Sie fürchtet, daß dem Königsmorde in Lissabon eine Revolution in Spanien folgen möge. Es wurden an die Truppen in den hiesigen Kasernen scharfe Patronen verteilt und es wurde Befehl zur Mobilisierung der Truppen längs der portugiesischen Grenze erlassen. Sämtliche Mitglieder der spanischen Königsfamilie sind von Wachen umgeben und überall in der Stadt sind Geheimpolitizisten anzutreffen.

Punta Arenas, Chile. Das amerikanische Schlachtschiffgeschwader ist hier an der Südspitze Südamerikas glücklich eingetroffen und hat somit den längsten Teil seiner Fahrt nach San Francisco überwunden.

Shanghai, China. Bei dem Bahnbau Kalgan-Peking, der von Chinesen zum ersten Male ohne ausländische Hilfe unternommen wird, ist ein Tunnel eingestürzt, wobei 180 Menschen ums Leben kamen. Vielfache rechtzeitige Warnungen und Hinweise auf die Unersahrenheit der chinesischen Ingenieure waren von der chinesischen Regierung nicht beachtet worden.

Melbourne, Australien. Australien leidet seit letzter Zeit unter einer intensiven Hitzwelle. Die Temperatur im Schatten übersteigt fast überall 100° Fahrenheit und erreichte 119°. Es treten viele Todesfälle infolge Hitzschlag ein. Ausgedehnte Waldbrände werden gemeldet.

MÜNSTER MARKTPREISE.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Weizen No. 1 Northern, Futter Weizen, Hafer No. 1, Gerste No. 1, Flachs No. 1, Mehl, Patent, Bran, Short, Kartoffeln, Butter, Eier.

The Windsor

THE HUMBOLDT HOTEL CO. LTD. H. W. Gaskamp, Manager

Dampfheizung Gasbeleuchtung Alles neu und modern Hauptquartier für deutsche Landjucher. Alle Angestellten sind deutsch.

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Leibstall in Verbindung.

HUMBOLDT, SASK.

HOTEL MÜNSTER

Besitzer: Michel Schmitt.

Ehemals bekannter Hoteleigner in Wahpeton und West Superior.

Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. Station. Ausgezeichnete Weine, Viqueure und Cigarren an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer. 181-183 Notre Dame Avenue, Winnipeg, Manitoba

Katholische

Buchhandlung

Messgewänder, Kreuzwegstationen Messwein, Statuen, Altargeräte Kerzen, Öl, u. s. w., u. s. w.

Katholische Bücher

W. E. BLAKE

123 Church Street

TORONTO, ONT., CANADA

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrseinkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge

Saskatchewan Street, Rosthern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneidern, Säemaschinen, Grasschneidern, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

Feuer- und Lebens-Versicherung.

Real Estate u. Häuser zu vermieten.

Sprechen Sie bald vor!

„St. Peters Bote“

I. O. U. U.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Besitzern: Kären des St. Peters Reichs, Münster, Sask., Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Canada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt

Korrespondenzen, Anzeigen oder Sendungen lebender Anzeigen sollten spätestens des Montag Abend eintreffen, falls sie Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE“
Münster, Sask., Canada

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Pohl- oder Expressanweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Kirchenkalender.

- 16. Feb. Septuagesima Sonntag. Ev. Von den Arbeitern im Weinberg. Juliana
- 17. Feb. Mont. Fintan. Donatus.
- 18. Feb. Dienst. Simeon. Constantia.
- 19. Feb. Mittw. Konrad.
- 20. Feb. Donnerst. Eleutherius.
- 21. Feb. Freitag. Eleonora.
- 22. Feb. Samst. Petri Stuhl. zu Antioch.

Empfehle den „St. Peters Bote“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

Canada und das goldene Jubiläum von Lourdes. In diesem Jahre 1908 wird die 50jährige Erinnerungsfest an die Erscheinung in Lourdes begangen werden, über deren Einzelheiten zwischen Papst Pius dem Zehnten und Bischof Schöpfer von Tarbes Bestimmungen getroffen worden sind. Anlässlich dieser Gedenkfeier schreibt der „Messager Can. du Sacre Coem“: Wir wissen noch nicht, welchen Anteil unser Canada an diesen glorreichen Kundgebungen nehmen wird. Zu unserer großen Genugung ist von einem Lourdesverehrer die Idee einer nationalen Pilgerfahrt in Vorschlag gebracht worden, der unter dem Protektorat und der Führung unseres Episkopates stehen soll. Alle unsere Diözesen ohne Ausnahme würden es sich zur Ehre anrechnen, in diesem Pilgerzug vertreten zu sein. Weshalb könnte nicht jede Pfarrei ihren speziellen Delegaten entsenden und jeder unserer katholischen Vereine ebenfalls? Um möglichst viel Freiheit und Initiative zu gestatten, könnte man als Sammelpunkt eine bestimmte Stadt in Europa auf ein bestimmtes Datum feststellen, von wo aus dann die gemeinsame Wallfahrt nach Lourdes vor sich gehen könnte. Es wäre von großem Nutzen, das Nähere mit den Schiffsgesellschaften oder vielmehr mit den Agenten derselben zu ordnen. Bereits hat der bekannte Mr. L. J. Rivet einen Aufruf in der Presse des Landes erlassen über den Entwurf einer nationalen Pilgerfahrt. Canada muß eine seiner Bevölkerung und seiner Glaubensinnigkeit angemessene Rolle spielen in diesen öffentlichen Ausdrücken der katholischen Frömmigkeit, sowohl bei dieser Jubelfeier von Lourdes als auch bei den Festlichkeiten zu Ehren des Papstes.

Ueber einen Religionskrieg auf den Philippinen berichten spanische Blätter: In der Diözese der Bisaya-Inseln trei-

ben amerikanische Missionäre presbyterianischen Bekenntnisses eine Propaganda, die vor Beleidigung schwerer Art des katholischen Bekenntnisses nicht zurückschreckt. Infolgedessen kam es auf der Insel Cebu zu blutigen Zusammenstößen, bei denen auf beiden Seiten einige Tote und Schwerverwundete zu verzeichnen waren. Was seit Jahren aus anderen verlässlichen Quellen über das Treiben der amerikanischen Propagandamacher in den Philippinen verlautet, läßt diese Nachricht durchaus glaubwürdig erscheinen.

Wie die vor 2 Jahren in Rußland verkündete Religionsfreiheit aufgefaßt wird, erhellt aus dem „Kurjer Witewski“, der berichtet, daß der Gouverneur von Wilna „bis auf weiteres“ nicht nur katholische Prozessionen, sondern auch besonders festliche Gottesdienste untersagt, die katholischen Kinderasyle und ein Spital geschlossen und allen Ordensgeistlichen den Ausweisungsbefehl zugestellt hat. Außerdem ist gegen etwa zwanzig katholische Geistliche ein gerichtliches Verfahren wegen „Auflehnung gegen Regierungshandlungen“ eingeleitet worden; zwei höhere Geistliche sind nach St. Petersburg zitiert worden. Für Mitte Februar ist in Wilna ein orthodoxer Kongreß zur Bekämpfung der Uebertritte zum Katholizismus vorgesehen.

Als Folge des Kulturkampfes in Frankreich sind wie der Bischof von Beauvois nach Beendigung seiner Inspektionsreise schreibt, die Verhältnisse hinsichtlich der Religiosität des Volkes besser geworden. Die Geistlichkeit tritt in engere Berührung mit den Gläubigen und diese, welche früher glaubten, daß die Religion nur in die Kirche gehöre, fangen an, sie helfen müssen, die Kosten des Kultus zu bezahlen, und Interesse an allen religiösen Vorgängen zu nehmen. Die Seminaristen, welche seit Einziehen des Seminars auch in seiner Diözese großen Unbequemlichkeiten ausgesetzt sind, zeigen einen früher kaum gekannten Eifer, große Frömmigkeit und Liebe zu ihrem Berufe. Die Jungfrauen der Gemeinden tun sich zusammen, um an Stelle der vertriebenen Ordensfrauen die Werke geistiger und leiblicher Barmherzigkeit auszuüben. Der Bischof schließt mit der Ueberzeugung, daß die Trennung von Staat und Kirche statt den Untergang des Glaubens, dessen Erneuerung und Neubelebung verursachen werde.

Von der Macht der Presse. Warum es in Frankreich so weit kam! Dafür wären vielseitige Gründe anzugeben. Es befindet sich darunter einer, der auch die diesseitige Weres weitgehende Beachtung verdient. Es ist dies der Zustand, in dem die Presse sich dort befand u. noch befindet. Daß die Presse eine gewaltige Macht war, das haben die leitenden Kreise unter den Katholiken viel zu spät eingesehen und haben nicht gedacht dafür Opfer zu bringen. Die Presse hat sich in Frankreich in folgender Weise entwickelt: 1850 gab es in Paris 26 Zeitungen 50 Jahre später (1900) 2708 Zeitungen, 185 Zeitungen, dazu 3872 Departementalzeitungen.

Mit welchem Prozentsatz ist unter all diesen Blättern die katholische Presse vertreten? Mit einem Achtzehntel! Auf 18 Zeitungen, die in Frankreich erscheinen, kommt also nur eine einzige katholische! Wie aber das Ergebnis politischer Wahlen mit der Zahl der Parteiblätter zusammenhängt, beziehungsweise von dieser abhängt, beweist ein südöstlicher Wahlkreis von Frankreich. Dort zählte man auf 100 Blockblätter nur 25 katholische Blätter. Die Wahl aber lehrte, daß die Blockkandidaten viermal so viel Stimmen als die katholischen Kandidaten erhielten. Das Verhältnis der gelesebenen Zeitungen war daselbe wie dasjenige der abgegebenen Block- und Antiblockstimmen.

Die öffentlichen Warner haben nicht gefehlt. Schon 1877 hat Vaubon, der Präsident der Vincenzvereine, das prophetische Wort geschrieben:

Nach meiner Meinung wird die große Bedeutung der Presse von den Gläubigen nicht entsprechend gewürdigt. Man denkt an die Errichtung von Kirchen, die Gründung von Kongregationen, die Vermehrung der Waisen- und Armenhäuser; alles gut und recht; aber man verhehlt sich, daß über all diesen Sorgen durch den Zwang der Verhältnisse eine hervorragende muß, und das ist die Verbreitung der katholischen Presse.

Wenn sie nicht genug unterstützt, ermutigt und zu der Höhe gebracht wird, die ihr gebührt, bleiben die Kirchen leer, die Kongregationen werden um so eher verjagt, je größer ihre Macht wird, und die Häuser christlicher Nächstenliebe sowie selbst die Schulen werden der Religion, die sie gegründet hat, entrisen werden.

Es half nichts. Die Katholiken Frankreichs haben für Schulen, Klöster, Kirchenbauten usw. Millionen und Millionen ausgegeben; für ihre Presse, das wichtigste und notwendigste Werk, haben sie kaum eine kleine Gabe übrig gehabt. Dafür aber hat ein einziger Kammerbeschluß nach dem Worte Combes all die herrlichen Werke von 17,000 Klosteranstalten weggefegt. Hätten die Katholiken mit Hilfe einer mächtigen Presse die öffentliche Meinung auf ihrer Seite, es würde ihnen kein Haar gekrümmt werden. Das ist die Macht der schlechten Presse.

Heute, wo das Übel groß ist und das Unglück den Katholiken über den Kopf hinauswächst, erwachen die Hüter Sions und ergreifen energische Maßregeln.

Die katholische Kirche in Mexiko. In Mexiko besteht bekanntermaßen eine vollständige Trennung von Kirche und Staat. Officiell werden Kirche und deren Vorsteher ignoriert und deshalb bestehen auch keine diplomatischen Verbindungen zwischen der Republik und dem Hl. Stuhl. Religiöser Unterricht und Übungen sind in den Staatsgebäuden untersagt und öffentliche religiöse Kundgebungen sogar unter einer Strafe von 10 bis 200 Dollars verboten. Auch dürfen Geistliche sich nicht auf den Straßen im Talar zeigen. Die Kirche mag sich organisieren, wie es ihr paßt; sie darf aber keine Vermächtnisse annehmen. Das Sammeln von Geldern und Almosen für religiöse oder kirchliche Zwecke darf nur innerhalb der Kirche statt-

finden, sonst ist eine Strafe von \$1000 zu gewärtigen. Die Ehe wird als ein Civilact betrachtet; Ehescheidungen aber werden vom Gesetz nicht anerkannt. Trotz alledem ist aber der Katholicismus in Mexico jetzt in einem blühenden Zustand. Es bestehen dort 24 Bischofsstühle, ein apostolisches Vicariat und 30 Seminarien.

St. Peters Kolonie.

In der Maria-Himmelfahrtskirche zu Dead Moose Lake fand am vergangenen Sonntag eine Pfarrschulversammlung, statt, bei welcher beschlossen wurde in diesem Jahre die Pfarrschule in dem Distriktschul-Gebäude abzuhalten, welches vom hochw. P. Prior zu diesem Zwecke gemietet und der Gemeinde frei überlassen wurde. Auch wurde beschlossen die Gemeindeglieder, welche sich nicht der im südöstlichen Teile der Gemeinde gegründeten Pfarrschule angeschlossen haben zum Unterhalt der Pfarrschule mit \$5. per Viertel Sektion zu besteuern und außerdem monatlich 25¢ Schulgeld per Kind zu erheben, jedoch mit der Bestimmung daß niemand, der nur eine Viertelsektion besitzt, einschließlich des Schulgeldes mehr als \$8, und niemand der mehr als eine Viertelsektion besitzt über \$16 einschließlich des Schulgeldes zu bezahlen hat. Ferner wurde beschlossen Fr. Wiegert als Lehrerin auf 8 Monate vom 1. April an zu engagieren. Zu Trustees der Pfarrschule wurden die Herrn M. Theres, M. Koschmieder und H. Wittmann gewählt.

Wenn Sie frühen Samenweizen wünschen, gehen Sie zu J. Bonas, Münster. Am vergangenen Freitag hatten wir einen ordentlichen Schneesturm, der fast zu einem „Blizzard“ ausartete, so daß Weg und Steg ordentlich verschneit wurden. Selbst am Samstag hielt das Schneetreiben noch mit geschwächter Kraft an, so daß allenthalben am Sonntag Morgen Bahn gebrochen werden mußte um zur Kirche zu kommen. Seit-her ist das Wetter wieder recht schön und angenehm für diese Jahreszeit.

Herr Ph. J. Hoffmann von Annaheim ist zum öffentlichen Notar ernannt worden.

Für reinen Samenweizen gehe man zu Joseph Bonas, Münster.

Dr. Bone von Annaheim hat sein Amt als Friedensrichter niedergelegt.

Wie wir vernehmen, wurden von der Regierung Formulare an die Councilors der Local Improvement Distrikte gesandt, welche von denjenigen auszufüllen sind, welche von der Regierung Saatgetreide wünschen. Wie wir hören müssen diese Applikationen vor dem 20. Febr. ausgefüllt werden. Auch muß jede Applikation von einem Nachbarn des Applikanten als Zeugen mitunterzeichnet sein. Man verschiebe also die Sache nicht, sondern besorge sie sogleich, ehe es zu spät ist.

Geht zu Jos. Bonas, Münster, für Stanley und Percy Samenweizen.

In der Landoffice zu Humboldt wurden während des Monats Januar 137 Heimstätten eingetragen gemacht und 166 Applikationen für Patent eingereicht.

Korrespondenz über die Vereinsangelegenheit.

Rt. Rev. Father Bruno, O.S.B.
Münster, Sask.

Hochwürden!

Schon seit langem hatte ich Ew. Hochwürden versprochen, Ihnen meine Ansichten über die Organisation eines Vereines mitzuteilen, der alle deutschen Katholiken Saskatchewans und, wann möglich auch Albertas und Manitobas umfassen soll. Aber wenn man mehr zu tun hat, als einem angenehm und ersprießlich ist, kann es geschehen, daß etwas verschoben wird; so ging es auch in diesem Falle. Deshalb bitte ich Sie um Entschuldigung für dieses lange Zögern, und dann gleich zur Sache.

1. Mitglieder dieses Vereines sollen nur deutsche Katholiken sein; jedoch soll ein Zusammengehen mit andern Katholiken in der einen oder andern Frage ermöglicht werden. Es ist klar, daß nur solche in einen Verein aufgenommen werden können, denen der volle Zweck dieses Vereines am Herzen liegt. Zweck des zu gründenden Vereines ist nun Förderung des Katholizismus und des Deutschtums; an diesem doppelten Zweck kann aber weder einem Deutschredenden Nichtkatholiken noch dem Katholiken einer andern Sprache etwas gelegen sein. Auch soll keine Verbindung angestrebt werden zwischen allen Katholiken die außer der englischen noch eine andere Sprache reden; dieselben haben einen verschiedenen Nationalcharakter und stützen sich auch teilweise noch auf Beweggründe als die deutschen Katholiken, so z. B. die französischen Canadier. Auf einer allzubreiten Grundlage aber ist eine ersprießliche Vereinsstätigkeit nicht möglich; da kann man sich begnügen mit dem großen Verein der Gesamtkirche und höchstens nach einem Verein wie die C. M. B. A. hinzunehmen. Nur für besondere Fälle soll ein Zusammengehen mit den Katholiken einer andern Sprache stattfinden.

2. Wie der Katholizismus zu fördern ist, brauche ich nicht zu sagen; wohl aber möchte ich einiges sagen über die Förderung der deutschen Sprache. Es ist leider eine Tatsache, daß Pfarrschulen, in denen die deutsche Sprache der englischen gleichgestellt ist, nur an wenigen Plätzen möglich sind; Gründe hierfür sind: die Vermischung mit Katholiken einer andern Sprache; sodann Mangel an Interesse für die Erhaltung der deutschen Sprache; der weitaus größte Teil der deutschredenden Katholiken ist ja hier ins Land gekommen, um sich eine Existenz zu sichern; diese Leute sind zufrieden, wenn sie Priester finden, die ihrer Sprache mächtig sind, aber die Sprachenfrage von einer idealen Seite aufzufassen, Opfer zu bringen für die Erhaltung ihrer Muttersprache, das geht über ihre Hutschnur. Hier und da ist auch die Armut neuer Ansiedler zu berücksichtigen; da wird jede Unterstützung angenommen ohne viel zu schauen auf die Folgen, ohne zu fragen ob diese Folgen das bisschen Geld wert sind.

Wird es in diesem Punkte besser wer-

den? Wird man in den vom Staate unterstützten Schulen je einer andern Sprache mehr Rechte gewähren? Werden die deutschen Katholiken zu besserer Einsicht kommen?

Doch muß bemerkt werden, daß häuslicher oder Selbstunterricht hier noch viel helfen kann. Ich kann hier mit einem Beispiel aus eigener Erfahrung dienen. Auf einer meiner Missionen fand ich beim Katechismus ein Kind welches auch behauptete, es könnte nur englisch lesen. Ich kommandierte ihm einfach, auf deutsch anzufangen, half ihm ein wenig bei der Entzifferung der gotischen Buchstaben, und nach einigen Tagen konnte das Kind ziemlich gut deutsch lesen, in einem Monat konnte es flüssig eine deutsche Zeitung lesen. Was dieses Kind konnte, das können auch andere, wenn sie gerade nicht dumm sind wie Bohnenstroh.

Es muß aber auch für einen gebildeten deutschen Stand gesorgt werden. Die Sprache des gewöhnlichen Volkes hat keinen Halt, wenn sie sich nicht stützt entweder auf lokale Tradition, wie z. B. die verschiedenen deutschen Dialekte, oder auf die Sprache der gebildeten Stände. Hierzulande ist nur auf das erstere zu rechnen. Es ist ja genügend bekannt, wie wichtig es war für das Deutschtum in den Staaten, daß so viele gebildete Deutsche dorthin kamen.

Man muß deshalb darauf hinarbeiten, eine höhere Unterrichtsanstalt zu gründen, an welcher die deutsche Sprache eine gesicherte, gründliche und liebevolle Pflege findet. Zweck des Vereines muß es auch sein, die hierzu nötigen Mittel aufzubringen. Es ist kaum nötig hinzuweisen auf die Unterstützung unserer deutschen katholischen Zeitungen.

3. Soll der Verein auch eine politische Tätigkeit entfalten? Das ist eine heikle Frage. An einigen politischen Fragen sind wir Katholiken sehr interessiert, und zu diesen muß der Verein Stellung nehmen. Aber diese Stellungnahme muß eine wohlüberlegte sein, muß vorher eingehend beraten werden; der Verein muß in diesen Fragen ein geschlossenes Ganze bilden, Spaltungen dürfen nicht erlaubt, und darum müssen die einzelnen Mitglieder angeleitet werden, sich dem allgemeinen Wohl zu unterwerfen.

Darauf muß sich wohl die politische Tätigkeit des Vereines beschränken. Höchstens könnte noch darauf hingearbeitet werden, Katholiken ins Land zu ziehen oder vorzubereiten, die mit Erfolg eine politische Tätigkeit entfalten können.

Das ist wohl so ziemlich alles, was ich Ew. Hochwürden in dieser Sache mitzuteilen habe, und mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ew. Hochwürden ergebenster in Chr.
P. Habets, O. M. I.

Korrespondenzen.

Bruno, Sask., den 5. Febr. 1908.

Da sich kälteres Wetter eingestellt hat, so wird die Pfarrschule auf einige Wochen geschlossen bleiben. — Pater Chryostomus kehrte Donnerstag von Kuroki zurück, wo am 29. Januar zum erstenmal Gottesdienst war. — Herr Joseph Koob, von der St. Beda Mission war dieser Tage in Bruno, um Brennholz für seinen Dampfplug aufzukaufen. Er berichtet, daß fast alle Heimstätten dort schon aufgenommen sind. Letzte Woche wurde dort ein Postamt eröffnet unter dem Namen Sagby. Herr Vinzenz Lechner macht für die dortige Kirche einen prachtvollen Altar. — Wie wir vernehmen, hat Joseph Pirov von Dana der dortigen St. Maurus Kirche eine schöne drei Fuß hohe Statue des hl. Maurus geschenkt. — In Biscoumt war Dienstag, den 4. Februar zum erstenmal Hochamt. Die Herren Comeault und Fillion leiteten den Gesang. Nach der Messe wurde ein Kind des dortigen Viehstall Besitzers, Herrn D. Turkotte, getauft. Es war dies die erste Taufe in Biscoumt.

Herr Mik. Sparg von Bruno ist von seiner Besuchsreise nach den Staaten wohlbehalten zurückgekehrt.

Aus der St. Josephs Kolonie.

Nur selten haben die Freunde der St. Peters Kolonie von der um einige Jahre jüngeren St. Josephs Kolonie gehört. Soweit kann ich nur Gutes von derselben berichten, wie es sich eben in dieser harten, geldknappen Zeit erwarten läßt. Das Land hat einen guten schweren Boden, vielfach ist die Lage der werten Steppe einfach herrlich zu nennen. Wohl alle Leute sind mit ihrer Heimstätte sehr zufrieden und tragen sich mit größter Hoffnung für die Zukunft. Das vergangene Jahr war auch für sie hart, da sie noch nicht viel gesät hatten. Trotzdem haben manche schönen Weizen und Hafer gehabt, der nicht erfroren ist. Ich muß auch sagen, daß die Leute fleißig Prairie gebrochen haben; nächstes Frühjahr wird wohl mehr als das Zweifache des vergangenen Jahres gesät werden. Mehrere haben sogar schon über 120 Acker unter Pflug. Ein schönes Stück Arbeit für die kurze Zeit! Der deutsche Farmer ist halt unermüdlich in seiner Arbeit; die Josephs Kolonie bietet ihm ein weites Feld für seinen Schaffensdrang, da er gewöhnlich seine Heimstätte von einem End bis zum andern pflügen kann. Wo Deutsche sich niederlassen, da entstehen bald wie im Handumdrehen weite Felder, erheben sich große Gebäulichkeiten für Mensch u. Vieh, herrscht überall reges Leben.

Auch das Brennmaterial macht unsern Leuten keine Sorgen mehr. Holz ist nicht unerreichbar: für gutes Geld kriegt man ja Kohlen in Battleford, das ihnen noch lange in teurem Andenken bleiben wird. Aber auch in unserer nächsten Nähe wird Kohle gegraben. In Eagle Lake, ungefähr 35 Meilen südlich, hat

die Regierung eine Kohlengrube eröffnet, wo eine gute Weichkohle auf den Markt kommt. Im Februar soll dort Kohle käuflich sein und die Tonne soll nur 3 Dollar kosten. Auch der Rufländer hat verstanden, sein praktisches Talent gut zu verwerten. Geld ist in dieser Zeit knapp, Kohle teuer und Holz ziemlich weit. Da hat er anstatt das Stroh auf dem Felde für nichts auflobern zu lassen, zu Hause eigens dazu eingerichtete Oefen erbaut, wo das Stroh gute Verwendung findet. Des Morgens wird gut eingeschürt, des Mittags kocht die Frau noch auf der nämlichen Glut Kartoffeln und Fleisch, um 4 Uhr noch einen Kaffee. Eine wohlthuende Wärme durchzieht das Haus den ganzen Tag; am Abende wird nochmals ein Armboll Stroh hingelegt, und man kann sich richtig dem süßen Schlummer der Nacht ergeben. Noch etwas anderes brennt er, wovon auch mancher Deutschländer nicht zurückschreckt. Die Not bricht Eisen und der Ofen brennt irgend etwas. Die Hauptsache ist, der deutsche Mann weiß sich immer Rat und vertraut auf seinen alten Herrgott, der einen Deutschen noch nie verließ. Mit Gottes Hilfe, mit Fleiß und Opferwilligkeit unserer Leute wird die Josephskolonie gut gedeihen, Schulen und schöne Kirchen werden erbaut werden und für den deutschen Katholiken wird sich hier gut wohnen lassen.

Manche Leser des St. Petersboten in den Ver. Staaten, oder deren Freunde und Bekannte wünschen nach Canada in eine deutsch-katholische Gegend zu ziehen. Nun wer den Mut hat, die Beschwerden eines Pionierlebens auf seiner Farm auf sich zu nehmen, der braucht sich nicht zu scheuen, nochmals den Wanderstock zu ergreifen und sich hier eine schöne Heimat zu suchen. Die Josephskolonie liegt ja noch nicht im Nordpol, sondern auf einer fruchtbaren herrlichen Ebene Westcanadas, noch 50 — 70 Meilen südlicher als Battleford. Sie liegt an den neuen Bahnstrecken der G.T.R. und C.P.R. mit direkter Verbindung mit den großen Märkten des Westens: Winnipeg, Fort-William. Bald werden noch andere Bahnen von Prince-Albert-Calgary u. anderen Städten die Kolonie durchkreuzen, sodas der Farmer nicht bangen braucht, wenn der liebe Gott seine Felder segnet. Gutes Land liegt noch in der Nähe von schon bestehenden Kirchen, ganz frei oder zu kosteten. Eine starke Einwanderung wird bis zum Frühjahr kommen aus allen Weltgegenden. Zentren mit Kirchen und Schulen werden gebildet werden. Ganz besonders mache ich Leute mit Geld aufmerksam auf gutes Kaufland bei den bestehenden Kirchen und Schulen und in der Nähe der neuen Station Coblenz. Das Land ist noch zu haben zu annehmbaren Preisen und guten Bedingungen. Man wende sich um Auskunft an einen Herrn Lange in S. Battleford oder direkt an mich selbst. Ich stehe einem jeden zu dienen und da ich schon 8 Jahre im Westen wohne, Land, Leute und die Verhältnisse kenne, so bin ich infolgedessen auch imstande guten Rat zu er-

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2735 — 37 Lyon Str.
St. Louis, Mo.
Stuckstede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute
besten Qualität.
Kupfer und Zinn.



teilen. Wer also kommen will, der komme bald. Freies Homestead Land wird bald vergriffen sein, und das Kaufland steigt im Preise. Jetzt ist gerade die Zeit, beides auf leichte Weise sich zu erwerben. Mit freundlichem Gruß an alle Leser.

Rev. Father M. Christ, O.M.I.
Pascal, P. O.
St. Josephs Kolonie
via Battleford, Sask.

Ver. Staaten.

Washington. Die amerikanische Regierung veröffentlicht eine interessante Statistik, aus der hervorgeht, daß vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907 die erstaunliche Zahl von 2,957,328 Personen die Ueberfahrt über den Ozean von den Ver. Staaten nach Europa oder umgekehrt gemacht haben. Das bedeutet eine Zunahme von 978,640 Passagieren gegenüber dem Vorjahre. Bemerkenswert ist dabei, daß die Zahl der Reisenden von Europa nach den Ver. Staaten 1,699,550 betrug. In den Ver. Staaten sind also 441,692 Personen geblieben. Es ist dies aber noch lange keine so große Zahl, als die Nativisten, welche die Einwanderung auf alle mögliche Weise beschränkt wissen wollen, angeben.

— Seit dem Jahre 1820, von welcher Zeit eine Statistik über die Einwanderung existiert, bis zu dem am 30. Juni 1907, geendeten Fiskaljahre sind 25,318,067 Personen in den Ver. Staaten eingewandert. Aus den einzelnen Ländern war die Einwanderung während der 88 Jahre wie folgt:

Deutschland	5,262,463
Oesterreich-Ungarn	2,575,021
Großbritannien und Irland	7,502,194
Rußland	1,927,237
Italien	2,559,107
Skandinavien	1,833,468
Niederlande	157,751
Frankreich	448,011
Schweiz	227,893
China	288,398
Japan	132,969
Nicht spezifizierete Länder	2,403,559

Zusammen 25,318,067

— Contre-Admiral W. S. Cowles, Chef des Equippirungs-Bureaus der amerikanischen Flotte und Flottenadjutant des Präsidenten Roosevelt, hat offen erklärt, daß die vom Contre-Admiral Evans befehligte Schlachtschiff-Flotte nicht durch die Magellanstraße nach dem Atlantischen Ozean zurückkehren, sondern nach Manila gehen wird. Dieses direkte Zugeständnis, daß die Flotte nach Manila gehen soll und der Umstand, daß Vorkerkungen zur Versorgung der Schiffe mit Kohlen getroffen werden, zeigen, daß Präsident Roosevelt seine ursprüngliche Absicht, die Flotte durch den Suez-Kanal zurück zu bringen, nicht aufgegeben hat.

Willesbarre, Pa. Fünf Kinder, im Alter von 9 bis 13 Jahren begaben sich auf dem Wege zur Schule auf einen zugestromenen Teich, um darauf zu schleifen. Doch war die Eisdicke nur dünn und

alle fünf Kinder brachen ein und fielen in das 12 Fuß tiefe Wasser. Es gelang, nur zwei der Kinder zu retten, während drei in dem Wasser ihren Tod fanden.

Richmond, Va. Während die Familie des Negers Anthony Franklin in Bedford an der Leiche eines Kindes Totenwache hielt, erhob sich ein fürchterlicher Sturm, das Haus stürzte ein und geriet sofort in Brand, wobei die ganze aus sieben Köpfen bestehende Familie zu Grunde ging.

Detroit, Mich. Bei der Station Britton, 47 Meilen von Detroit, entgleiste ein Personenzug, wahrscheinlich infolge eines Schienenbruchs. Zwei Frauen wurden getötet und 34 Leute verletzt.

Chicago, Ill. Eine furchtbare Bluttat hat hier der Wagner Meutich in seiner Werkstätte begangen. Der Mann erschoss dort sein ältestes Töchterchen Gertrude und verwundete zwei jüngere Kinder so schwer, daß keine Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben erhalten zu können. Unglückliche Familienverhältnisse sollen den Mann zu der schrecklichen Tat getrieben haben. Die Polizei, welche den Mörder nach kurzem Kampfe verhaftete, hält denselben für irrsinnig.

Judiannapolis, Ind. Der riesige Warenspeicher der Firma Henry Coburn & Co., wurde ein Raub der Flammen. An 100 Firmen, die Waren in dem Speicher untergebracht hatten, erleiden einen Verlust von über \$100,000 und der von Henry Coburn & Co. wird auf nahezu \$1,000,000 geschätzt.

Peru, Ind. Ein Buggy, in dem sich Alfred Kling, seine Ehefrau und sein Bruder befanden, wurde hier von einem Straßenbahnwagen getroffen und alle drei Personen auf der Stelle getötet.

Clinton, Ia. Die letzte große Sägemühle in Clinton ist geschlossen worden. In früheren Jahren befanden sich daselbst neun Sägemühlen im vollen Betrieb. Doch eine nach der anderen mußte das Geschäft aufgeben, weil die Wälder im Norden zu schnell abgeholzt wurden.

Kansas City, Mo. Hier brannte wahrscheinlich durch Explosion von Naturgas ein Kosthaus nieder, wobei fünf Personen, nämlich Johanna Burke, Isabel Porter, Anna Gravel, Charles Johnson und Peter Rooney in den Flammen umkamen. Fünf Personen wurden außerdem verletzt und die Bewohner des Hauses hatten bei der raschen Ausbreitung des Feuers nicht einmal Zeit, ihre Kleider zu retten.

Weston, Miss. Von einem Wirbelsturm, der nördlich von hier eine Strecke Farmlandes von einer Meile Breite und mehreren Meile Länge verwüstete, wurden sechs Menschen sofort getötet, vier wahrscheinlich tödlich und eine große Anzahl leicht verletzt; durch Zerstören von Eigentum hat der Sturm großen Schaden angerichtet.

Hot Springs, Ark. Bei einer hier im Wilmington Park stattgehabten Vorstellung mit wilden Tieren spielte sich eine aufregende Szene ab. Ein ungeheurer Löwe machte plötzlich einen Angriff auf seinen Wärter, jedoch wurde er

von einem großen Jagdhunde, der mit ihm zusammen produziert wurde, an seiner Stelle zurück getrieben. Einige Minuten später packte der Löwe den Hund mit den Zähnen und erwürgte denselben vor den Augen von Hunderten von Zuschauern. Der Löwe und der Hund waren zusammen groß gezogen worden und der Hund hatte dem Wärter Murphy schon bei drei früheren Veranlassungen das Leben gerettet.

Marysville, Cal. Bewohner des kleinen Ortes Live Oak stürmten die Behausung von siebzig aus den Diensten der Souther Pacific-Bahn entlassenen Hindus und zwangen sie unter Drohungen, den Ort zu verlassen. Einer von den vertriebenen Hindus hat in Yuba City gegen den gewalttätigen Pöbel die Klage erhoben, daß man ihm seine Ersparnisse im Betrage von \$1970 gestohlen habe. Auch haben die Hindus bei dem britischen Konsul in San Francisco Beschwerden eingereicht.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wundervollen

Erythematischen Heilmittel, (auch Bannscheldtismus genannt). Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Erythematischen Heilmethode. Office und Residenz: 948 Prospekt-Strasse.

Letter-Drawer W.

Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Hotel zu verkaufen.

Aus Gesundheitsrücksichten wünscht der Unterzeichnete sein Hotel mit „Bar“ in Münster, Sask., zu verkaufen. Ausgezeichnete Gelegenheit für einen deutschen Katholiken. Das Hotel hat einen vortrefflichen Ruf und erfreut sich eines sehr großen Kundschafte. Es hat keine Konkurrenz. Am Auskufft wende man sich an den Besitzer

Michael Schmitt, Münster, Sask.

KLASEN BROS.

Händler in

Baumaterialien

jeder Art.

Wagen, Schlitten, „Cutters.“

Gelder zu verleihen auf verbesserte Farmen zu acht Prozent Zinsen. Wegen Näherem spreche man vor in der Office.

DANA, SASK.

Lehrer oder Lehrerin gesucht.

Ein katholischer Lehrer (oder auch Lehrerin,) der die gewöhnlichen Lehrfächer der Volksschulen gut deutsch und englisch unterrichten kann, wird gesucht. Der Schultermine dauert 8 Monate, beginnt Mitte März oder Anfangs April. Ein Lehrer, der die Orgel spielen kann, wird vorgezogen. Anfragen richte man an

REV. MATHIAS STEGER O. S. B.
Leofeld Sak., Canada.

Farm zu verkaufen.

Eine Farm von 320 Ader in der Nähe von einer kath. Kirche und Pfarrschule ist billig zu haben. Ungefähr 50 Ader unter Kultur. Man adressiere: **I. M.**

Fulda, Sask., Canada.

Joch Ochsen zu verkaufen.

Sechs Jahre alt. Gut gebrochen. In jeder Hinsicht garantiert. Auskufft erteilt Mr. Bruning in Münster oder der Eigentümer Heinrich Kanig, S. 30, T. 38, R. 21.

Kirchliches.

Quebec. Der hochw. Vater Varianceau wurde auf dem Wege von Mastul nach Quebec von einem Schneepfluge überfahren und sofort getötet.

Montreal, Queb. Die Mutter des Erzbischofs Bruchesi von Montreal ist letzten Monat im Hospital der Barmherzigen Schwestern daselbst gestorben, wo sie fast ein Jahr krank darnieder lag. Sie erreichte ein Alter von fast 81 Jahren. Kurz vor ihrem Tode las ihr Sohn, der Erzbischof, die hl. Messe in dem Krankenzimmer, in welchem sich die ganze Familie versammelt hatte. Alle gingen zur hl. Communion und auch die Mutter empfing sie als Wegzehrung. Dann bat der Erzbischof die ehrwürdige Sterbende, ihre Kinder noch einmal zu segnen, worauf sie friedlich entschlummerte. Außer dem Kirchenfürsten hinterließ sie zwei Söhne: einen Arzt und einen Staatsbeamten, sowie eine Tochter, die ehrw. Madame Delair von St. Eustache.

Washington. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß Präsident Roosevelt ein Blutsverwandter der ehrw. Mutter Elisabeth Seton ist, die im Jahre 1805 in New York zum Katholizismus übertrat, 1809 die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Joseph gründete und die jetzt selig gesprochen werden soll.

Berlin. Der Kaiser empfing den Bischof Henninghaus, welcher seit langen Jahren in der chinesischen Provinz Schantung, dem Hinterland des deutschen Schutzgebietes Kiantschou, tätig ist. Der Monarch erkundigte sich eingehend nach den gegenwärtigen Verhältnissen Chinas und den Aussichten für die Zukunft. Der Bischof zeigte sich vortrefflich unterrichtet.

Düsseldorf, Preußen. Am 17. Januar ist im hiesigen Marienhospital der bekannte dänische Konvertit, der Jesuitenpater Johannes Sörensen gestorben. Geboren am 16. September 1862 zu Kopenhagen, als Sproß einer protestantischen Familie, erhielt er im Jesuitenpensionat zu Ordropsboj in der Nähe seiner Vaterstadt seine erste Erziehung. Im Alter von 9 Jahren kehrte er mit seiner Familie in den Schoß der katholischen Kirche zurück. Nach Absolvierung seiner Studien begab er sich zunächst nach Aachen, um sich dort hauptsächlich in der deutschen Sprache zu vervollkommen. Am 5. März 1880 trat er in Etaeten als Novize in den Orden der Gesellschaft Jesu. Er wurde zu Ditton Hall in England zum Priester geweiht. Leider war es ihm nicht vergönnt, sich mit ganzer Kraft den Studien zu widmen, da bereits frühzeitig sich die Keime des Lungenleidens zeigten, dem er nun nach mehr als 20jährigem Ringen im Alter von erst 46 Jahren erlegen ist. Trotz seiner Krankheit verbandte er seine Zeit, so weit es möglich war, für das Studium; er hat sich in der Gelehrtenwelt einen guten Namen als Kunstkennner erworben, wie verschiedene Artikel in der gelehrten Zeitschriften und namentlich sein eigenes Werk auf dem Gebiete der Aesthetik beweisen. Eine

besondere Vorliebe hatte er für das Studium der Sprachen. Nicht nur in den meisten europäischen Sprachen war er bewandert, sondern auch im Chinesischen und Japanischen.

Maria Stein, Österreich. Der berühmte österreichische Wallfahrtsort Maria Stein feierte im Jahre 1907 das 750jährige Jubiläum seines Bestehens. Die Zahl der Besucher daselbst während des Jubeljahres war ausnahmsweise zahlreich und sollen mindestens gegen 400,000 Fremde aus allen Nationen und Ständen der Monarchie, wie auch von andern Ländern beherbergt worden sein, von denen ungefähr 160,000 die hl. Sakramente empfangen. Eine Anzahl kirchlicher Würdenträger (16 Bischöfe, 14 Äbte) und über 1700 Priester haben im Fremdenbuche der Sakristei ihre Namen eingetragen.

Luxemburg. Das Jahr 1907 hat dem katholischen Volksverein in Luxemburg einen Zuwachs von rund 4,000 Mitgliedern gebracht. Der Verein zählt heute 9,000 Mitglieder in 81 Ortsgruppen (deren Zahl 1907 um 26 zugenommen). 210 große Versammlungen (das doppelte derjenigen von 1906) wurden abgehalten. Das Luxemburger Volk, Organ des Volksvereins und der katholischen Arbeitervereine erscheint in einer Auflage von 13,000. Die Verbandsorganisationen sind im ganzen Lande in Zunahme begriffen; eine Jugendorganisation ist in der Vorbereitung begriffen. — Das katholische Tagesblatt, das Luxemburger Wort, hat 1907 einen bedeutenden Schritt nach vorwärts gemacht. Das sechste Tausend seiner Abonnenten ist bereits überschritten.

Venloo, Holland. Wie verlautet, wird Fürst Löwenstein, der bekanntlich vor einigen Monaten in das Holländische Dominikanerkloster zu Venloo eingetreten ist, noch im Laufe dieses Jahres die hl. Priesterweihe empfangen.

Rom. In Anbetracht der antiklerikalen Hege soll die Jubelmesse des Papstes in der Peterskirche nicht stattfinden. Ebenso beabsichtigt Pius der Zehnte bei Gelegenheit etwaiger, in diesem Jahre stattfindender Seligsprechungen nicht in die vatikanische Basilika hinabzusteigen. Kürzlich wurde hier bekannt, daß der in Aussicht gestellte große deutsche Pilgerzug nicht nach Rom kommt. Auch die schweizerische Rompilgerfahrt ist auf Entscheid des Hrn. Bischofs Battaglia von Chur, als Defens des schweizerischen Episcopates auf ein künftiges Jahr verschoben worden.

— An Stelle des verstorbenen Kardinaldiakons Steinhilber wurde der bisherige Präsekt der vatikanischen Archive Kardinaldiakon Segna zum Präsekten der Indexkongregation ernannt. Er ist geboren am 31. Aug. 1836 und zum Kardinaldiakon durch Papst Leo den Dreizehnten im Konsistorium vom 18. Mai 1894 erhoben worden.

— Die italienische Regierung will das „Haus der 100 Priester“ bei der Gariglianobrücke, das eine päpstliche Institution ist, ihrer Verwaltung unterstellen. Der Kardinalvikar hat gerichtliche Entscheidung angerufen.

Paris, Frankreich. Am 1. Februar fand in der Notre Dame Kathedrale zu Paris die Leichenfeier für den verstorbenen Kardinal-Erzbischof Richard statt, der eine solche Menge von hochstehenden Personen bewohnte, wie sie vielleicht noch nie vorher bei einer hiesigen Leichenfeier versammelt war. Auf den von dem Verstorbenen vor seinem Tode ausgesprochenen Wunsch war der Leichnagel einer fünfter Klasse, der Sarg ein einfacher und die Kutichen der Leidtragenden nur wenige.

China. Die Zahl der Katholiken im chinesischen Reiche belief sich Ende des verfloffenen Jahres auf 1,040,000. Die Missionsstätigkeit der katholischen Kirche hat im verfloffenen Jahre die Zahl der Katholiken Chinas um 67,000 vermehrt. Es sind dort 1800 Priester tätig, von welchen zwei Drittel Europäer, die übrigen Eingeborene sind.

— Seit Weihnachten 1904 besteht in Ningipo, China, ein Kloster chinesischer barmherziger Schwestern, die nunmehr 48 Mitglieder zählen und einen eingeborenen geistlichen Obern haben. Jedes Jahr erneuern die Schwestern die drei einfachen Gelübde. Sie sind die ersten jenes Landes, welche die Kleidung und Lebensweise europäischer Nonnen angenommen haben.

Rio de Janeiro, Brasilien. Im Benediktinerkloster zu Rio de Janeiro fand die Weihe der neuen Äbte aus der Benconer Kongregation statt. Auf besondere päpstliche Vollmacht hin wurde der Akt von dem hochw. Herrn de Gerardo de Caloen Titularbischof von Rhocca und Abt von Rio de Janeiro vollzogen, während der Apostolische Nuntius, Mgr. Alexandre Bavona und der Kardinal-Erzbischof D. Joaquim Arcoverde assistierten. Die Namen der neugeweihten Herrn sind folgende: D. Chrysothomus de Saegher, und Coadjutor des Abtes von Rio; D. Mojolus de Caigny, Coadjutor des Abtes von Bahia; D. Petrus Rofer, Abt von Olinda und D. Miguel Kruse, Abt von S. Paulo.

Wem gehören die Sammlungen des Vatikan?

Darüber schreibt die „Kölnische Volkszeitung: In der italienischen Presse wird seit einiger Zeit die Frage nach dem Eigentumsrecht an den vatikanischen Sammlungen eifrig besprochen und der bekannte italienische Schriftsteller Ugo Djetti tritt mit allem Nachdruck dafür ein, daß über diese Frage volle Klarheit geschaffen werde. Er steht dabei auf dem Standpunkt, daß das Eigentumsrecht des Staates unantastbar sei, verlangt aber ausdrückliche gesetzliche Bestimmungen, die diese Frage regeln sollen. In langen Ausführungen weist er auf die Gefahren hin, die dem künstlerischen Besitz Italiens drohen, solange nicht das Gesetz, welches die Ausfuhr von Kunstwerken, unter Strafe stellt, auch auf den Papst ausgedehnt werde, da dieser jetzt das Recht habe, befreundeten Monarchen von den Sammlungen einzelne Stücke zum Geschenk zu machen. Diesen Bemerkungen gegenüber weist

...ST. GREGOR...

Vollständige Auswahl in allem, was in einen allgemeinen Laden gehört. **Schwaren, Eisenwaren, Schnittwaren, fertige Kleider, Schuhe und Stiefel.** Wir verkaufen die berühmten **Deering** Farmgerätschaften: **Disks, Drills, Harrows, Mowers, Binders etc.** Große Auswahl in **Bauholz** Fenstern, Türen, Drahtfenstern, Drahttüren, Mouldings, Dachpappe u. i. w. Wir können Ihnen **Land** aus **erster Hand** verkaufen; ausgezeichnete Boden, gutes Wasser, nahe zu Kirche und Eisenbahn. Unser Motto ist: **Leben und leben lassen!**

St. Gregor Mercantile Co.
St. Gregor, Sask.

...Spezial-Schuh-Geschäft...

Große Auswahl in Leder- und Winterschuhen, usw. **Winterschuhe und Winterhandschuhe zu herabgesetzten Preisen.** Schuhreparatur eine Spezialität.



Getrennte Nähte an Schuhen, die von mir gekauft worden sind, werden unentgeltlich zusammengenäht.

Geo. Münch
Münster, Sask.

Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : : :

Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u. s. w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

German American
Land Co. Ltd.

St. Germain Str.

ST. CLOUD, Minn.

Alles Mögliche

in Schnittwaren [drygoods] Stiefeln und Schuhen

Alle die verschiedenen Gegenstände unseres ganzen großen Vorrates an Schnittwaren, Stiefeln und Schuhen werden auf Futterweizenpreise herabgesetzt.

Kommt bald und sichert Euch Euren Bedarf, da diese günstige Gelegenheit nur eine kurze Zeit dauern wird.

Bezahlungen sind in Bar zu machen . . .

J. J. STIEGLER HUMBOLDT SASKATCHEWAN

ein Verwandter des verstorbenen italienischen Ministerpräsidenten Crispi, L. Palamenghi-Crispi, auf eine Depesche des Ministers hin, die dieser am 3. Januar 1891 an den italienischen Botschafter in Berlin richtete und worin er auf eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter, dem Grafen Solms, Bezug nimmt. Diese Depesche, die der Corriere della Sera veröffentlicht, lautet folgendermaßen:

Italienische Botschaft, Berlin Geheim. Gestern besuchte mich Graf Solms und teilte mir im Auftrage des deutschen Kaisers mit, daß dieser mit lebhafter Aufmerksamkeit die Stellungnahme der italienischen Presse gegen das vom Papste verfügte Eintrittsgeld in die vatikanischen Sammlungen verfolgte, und daß er mich um eine Meinungsäußerung darüber ersuchen lasse. Ich habe daraufhin dem deutschen Botschafter erklärt, daß die vatikanische Frage von der italienischen Regierung stets als eine rein innerpolitische betrachtet worden sei und daß sie niemals Gegenstand von internationalen Verhandlungen oder auch nur unverbindlichen Besprechungen mit den Vertretern beider Mächte werden könne. Zugleich machte ich den Grafen Solms darauf aufmerksam, daß ich nicht als Ministerpräsident, sondern freundschaftlich mit ihm rede, und erinnerte ihn, daß der Papst seit 1870 nicht mehr König sei und daß somit die vatikanischen Gebäude mit allen Kunstschätzen und der Bibliothek das unveräußerliche Eigentum des italienischen Staates bilden. Auf Grund des Garantiefgesetzes sei dem Papste lediglich die Nutzung eingeräumt, und dieses Gesetz werde vom italienischen Staat ehrlich gehalten, wie sehr auch der Papst das italienische Vaterland schädige. Gerade jetzt finde wieder die republikanische Propaganda des Kardinals Lavignerie Unterstützung in vatikanischen Kreisen und die steten Intriguen der Jesuiten richteten sich ebenso gegen Italien wie gegen Deutschland. Wenn auch der Papst, da ihm die weltliche Macht fehle, nicht das Recht habe, irgendwelche Abgaben zu erheben, und das Garantiefgesetz durch diese eigenmächtige Handlungsweise verletzt werde, so wolle doch die italienische Regierung von diesem einen Falle offiziell keine Kenntnis nehmen, wenn das Gesetz nicht weiterhin verletzt werde.

Indem ich Euer Exzellenz von diesem Gespräch Mitteilung mache, wiederhole ich, daß die italienische Regierung es ablehnen muß, mit auswärtigen Mächten in Besprechungen einzutreten, die das Verhältnis Italiens zum Papste betreffen.

Die Ansicht, die Crispi über das Eigentumsrecht des italienischen Staates an den vatikanischen Sammlungen hier vertritt ist irrig. Bei den Verhandlungen, die im Winter 1870—1871 sowohl mit den Vertretern des Papstes, als in der italienischen Kammer geführt wurden ist von den Sammlungen nur flüchtig die Rede gewesen, und irgend eine Bestimmung darüber, daß sie in den Besitz des italienischen Staates übergehen sollten, ist in das Garantiefgesetz vom 13. Mai 1871 nicht aufgenommen worden. Somit könnte die italienische Regierung zwar Gewalt anwenden, sich aber auf keinen Gesetzesparagrafen berufen, um den Papst zu verhindern, bei einem etwaigen Weggange aus Rom die Kunstsammlungen und die Bibliothek mit sich zu nehmen.

Zu verpachten. Das Sec. 10, L. 40, R. 26, eine halbe Meile westlich von Leopold Kirche u. Schule. Renter bekommt $\frac{1}{4}$ und muß alle Unkosten zahlen und mir $\frac{1}{4}$ in die Granertun und das Land im Herbst 1908 zurückerfüllen. Es sind 110 Acker fertig zum Einsäen. Wegen näherem wende man sich an H. oder Peter Dieberichs, S. 34, L. 40, R. 25, Postoffice Hoodoo, oder an John Dieberichs, Minneapolis, Minn., 2501 Elliott Ave.

Humoristisches.

Furchtbarer Traum. „Aber, Männchen, Du hast heut' Nacht wieder gestöhnt!“ — „Mir träumte. Du hättest Dich in den Cerberus verwandelt und ich hätte für jeden Deiner neun Köpfe einen . . . neuen Hut kaufen sollen!“

Nicht zu verblüffen. „Hannes, Du hochst ja zwölf' geblase, und alleweil har's erscht elf' geschlage!“ — „Nacht niz — do blo' ich wieder aanz retour!“

Rarität. Professor: „Meine Herren, ich kann wohl sagen, meine Schädel-sammlung ist mir die vollkommenste. Zum Beispiel ist mein — Affenschädel schon allein sehenswert.“

Unsere Kinder. Moritzchen: Unser Name ist doch feiner. Wir heißen Goldstein und Ihr heißt nur Silberberg. — Isaak: Wir sind aber ein ganzer Berg und Ihr nur ein Stein.

Zwei höfliche Menschen. Herr (der sich eine Cigarre angezündet und dieselbe dem anderen dicht unter die Nase hält: „Nun, was sagen Sie zu der Cigarre?“ — Zweiter Herr: „Mir kommt's vor, als rieche es nach angefangenen Schweineborsten.“ — Erster Herr: „Sollte ich Ihrem Barte etwas zu nahe gekommen sein?“

Etwas reichlich. Gast (nimmt im Restaurant allein am Tisch Platz und bestellt: „Kellner, eine Flasche echten Champagner!“ — Kellner: „Sehr wohl“ (geht ab, um das Verlangte zu holen.) — Gast (ruft ihm nach: „Extra Dry!“ — (Nach zwei Minuten.) — Gast: „Was bringen Sie denn da. Das sind ja vier Flaschen!“ — Kellner: „Na ja, Sie hatten doch noch extra drei bestellt.“

Schwer zufrieden zu stellen. Gattin: „Sage 'mal Karl, wenn ich sterben würde, würdest Du Dich wieder verheiraten?“ — Gatte: „Nein, natürlich nicht; so etwas würde mir nie in den Sinn kommen.“ — Gattin: „So! Also nicht! Du findest die Ehe also unangenehm! Es tut Dir gewiß leid, daß Du mich geheiratet hast? Oh pfui!“ — Gatte: „Aber Kind, Du verstehst mich nicht; gewiß würde ich mich wieder verheiraten!“ — Gattin (noch ärgerlicher: „Du hast es ja fürchterlich eilig! Vielleicht möchtest Du, daß ich schon jetzt sterbe? Pfui, schäme Dich!“

Raffiniert. Hat Dein Mann nicht recht getobt, als Du ihm die Rechnung der Schneiderin zeigtest?“ — „Na und wie!“ — „Und was tatest Du denn entgegen?“ — „Ich zeigte ihm auch noch die Hutrechnungen — und da war er sprachlos!“

Durchschaut. Verehrer: „Ich liebe Sie — heißer, als ich es in Worten ausdrücken kann!“ — Reiche Erbin: „Vielleicht gelingt es Ihnen eher — in Ziffern!“

Von der Sekundärbahn. Fahrgast (empört, weil der Zug so lange stehen bleibt: „Was ist denn los, Herr Schaffner?“ — Schaffner: „Ja, wissen's dem Heizer san die Kohlen ausg'gangen, und da klapt er halt a bißl Holz auf, daß 's Feuer net ausgeht!“

Pionier-Store

... von Humboldt ...

GOTTFRIED SCHÄFFER
EIGENTUMER

Soblen erhalten mehrere Carladungen von Deering Farmmaschinerie

der besten, die zu haben ist. Man spreche bei mir vor und sehe sich dieselben an Drills, Discs, Mähmaschinen, Heurachen, Erntemaschinen, Brech- und Stoppelpflüge, usw. usw.

Ich habe stets eine große Auswahl in fertigen Männeranzügen, die sich so billig verkaufen, daß auch der Vermiste es sich erlauben kann, anständige Kleider zu tragen.

Speziell mache ich darauf aufmerksam, daß ich eine schöne Auswahl in Herbst- und Winteranzügen halte. Mein Schnittwarenvorrat ist der reichhaltigste in Humboldt; die schönsten Muster finden Sie bei mir, vom 6c Cattun bis zum \$1.50 Venetian für Brautkleider.

Wollen Sie Mehl oder Futterstoffe kaufen, so sprechen Sie vor und verlangen Sie Preise — ehe Sie sonstwo kaufen; ich kann Ihnen Geld sparen.

Meinen werten Kunden für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend, verbleibe ich achtungsvoll der Ihrige

Gottfried Schäffer

HUMBOLDT
MEAT MARKET

Stets an Hand:

Alle Sorten frisch geschlachtetes Fleisch, wie Beef, Schweinefleisch, Schaffleisch u. s. w. Ausgezeichnete, selbstgemachte Würst täglich zu haben.

Für Schlachtvieh die höchsten Marktpreise bezahlt.

Dreijährige Zugochsen verkaufe ich billig und gegen leichte Zahlungsbedingungen. Achtungsvoll

JOHN SCHÄFFER,

Humboldt, Sask.

Neue Möbel

nach neuen Mustern und nach der neuesten Mode

Wenn Sie irgend ein Möbelstück brauchen oder ein neues Heim ausstatten wollen, so fragen Sie nach meinen ermäßigten Preisen für Schlafzimmereinrichtung, Eisenbetten, Matratzen, Speisezimmertischen, Stühlen, Porzellanwarenschränken, zc. zc.

Ein großer Vorrat von Teppichen jeder Art ist immer an Hand.

GEO. RITZ

HUMBOLDT, SASKATCHEWAN

Maschinerie & Eisenwaren

Soblen erhalten: Eine Carladung von Deering Discs und Shoe Drills, eiserne und hölzerne Eggen, ferner Brech- und Stoppelpflüge, Chatham und Patrolia Wagen. Wir verkaufen ferner: Dresch-ausrüstungen, Brunnenmaschinen, Gasolinmaschinen und Road Machinery.

Gute Auswahl in Eisenwaren. Verfügt Eure Gebäude bei uns; wir sind Agenten der berühmten London, Liverpool & Globe Insur. Co. Gute und reelle Behandlung zugesichert.

NORDICK BROTHERS
ENGELFELD, SASKATCHEWAN

Eisenwaren & Maschinerie

Schwere und Shelf Eisenwaren Koksöfen, Ranges u. Furnaces De Laval Rahm Separatoren Eldredge B Mähmaschinen Windmühlen, Futtermühlen Gasolin Motoren u. Dresch-ausrüstungen.

Wir haben eine wohlausgerüstete Klempnerei. Agenten der berühmten Massey Harris Maschinerie. Besucht uns.

RITZ & YOERGER
...HUMBOLDT - SASK...

Fenilleton.

Des Klausners Ave-Maria Lilie.

Ein guter, frommer Klausner wohnte
In einsam stiller Waldesnacht,
Der hat wohl tausendmal des Tages
Maria lieben Gruß gebracht.

Doch weil er gar zu schlichten Sinnes,
So sprach er stets dasselbe Wort:
„Ave Maria“ betet innig
Der Alte nur in einem Fort.

„Ave Maria“ in der Frühe
Der Klausner auf zum Himmel singt,
„Ave Maria“ ruft er Mittags
Wenn hell des Kirchleins Glocke klingt.

„Ave Maria,“ tönt am Abend,
„Ave Maria“ in der Nacht,
Bis nach vielen mühevollen Jahren
Der Klausner seinen Lauf vollbracht.

Und als er liegt am Sterbebette,
Spricht er sein letztes „Ave“ iß.
Die Seele flieht — und das „Maria“
Klingt schon im Himmelsparadies.

Auf Klausners Grab blüht eine Lilie
In zarter Unschuld, rein und hold.
Auf jedem ihrer Blätter strahlet:
„Ave Maria,“ licht in Gold.

Fenilleton.

Die Einöder.

Erzählung aus der Vergangenheit
des Rönischen Waldes.
Von Anton Schott.

Fortsetzung.

Es ist ein regnerischer Hochsommer-
tag.

Dichte Nebelwolken hängen am Him-
mel und hüllen die Grate der Bergrücken
und die daraus aufsteigenden Ruppen
und Zinken ein. Und aus diesen Nebel-
wolken rieselt der Regen hernieder wie
aus einer Gießkanne. Dabei herrscht
drückende Schwüle.

Im Bucherhose ist alles im Stadel
beschäftigt, Bänder aus altem Roggen-
stroh zu binden, mit denen der in Wälde
reif werdende Hafer in Garben gebunden
werden kann. Zur selben Zeit kann es
gerade eine andere Arbeit geben, und
heute ist Zeit dazu. Wo Scherz und
Lachen die Arbeit würzt, geht sie noch-
mals so flink von statten, und dies fehlt
im Bucherhose nie. Lanter junge, le-
bensfrohe Leute, und der Bauer selbst
alleweil gut aufgelegt, da ist für Grill-
en und Mucken kein Platz.

Warum sollte auch der Beri nicht all-
weil gut aufgelegt sein? Er weiß, wie
es beim Militär ist, und er weiß auch,
daß er es als Bucherbauer zehnmal
schöner hat denn ein General. Und er
kriegt es noch schöner. Die Frage des
Mirtl hat ihm noch zu denken gegeben,
und wie er auch hin und her gesonnen
hat und geohrt, er hat es nicht anders
finden können, als daß er nicht im min-
desten angeschmiert wäre, wenn er des
Mirtl Vene in den Bucherhof brächte
als Bäuerin.

Er ist daraufhin schon zwei- oder
dreimal seither unten gewesen beim
Mirtl — zum Besuche, und man muß
seine Absicht wahrscheinlich gemerkt ha-

ben. Er ist wohl früher auch behandelt
und angesehen worden, als wäre er, wer
weiß, was für ein naher Verwandter,
wie ein Kind vom Haus, hätte er fast
sagen können, aber anders ist's jetzt doch
gewesen. Gerade als ob es die Leute
einem am Gesicht ablesen könnten, wenn
man auf Freiersfüßen geht. Und es ist
schon ein ganz ander Gebahren einem
Freier gegenüber.

Und die Vene ist wirklich ein sauber
Dirnlein. So gern hat er sie freilich
noch nicht, wie er die Broni gehabt hat,
seine Schwägerin zur Zeit, da sie es noch
nicht war. Aber es wird sich schon noch
finden. Eine Zeitlang wird er seine
Besuche noch fortsetzen, nachher wird er
einmal sein Sonntagnachmittagsgewandl
anziehen und mit der Sprache heraus-
rücken. Gerade nur, daß der Brauch
eingehalten wird.

„Du, Beri, Bauer!“ hastet auf ein-
mal der Großknecht heraus. „Da kommt
Deine Mutter, die alte Einöderin.
Da muß es was geben haben. Mir
scheint, Ihr seid ja nicht gut mitammen.“

Der Beri schaut eine Weile zum Tore
hinaus, und als er sieht, daß seine Mut-
ter wirklich über die Gred der Hausstüre
zugeht, trägt er den Ehehaken auf, so
halbwegs zur Arbeit zu sehen, und geht
dann ins Haus hinüber.

„Da muß es was geben haben,“ be-
steht der Großknecht. „Daß sie nicht
gut sind, sel weiß jedes Kind. Seit er
daheim ist vom Militär, ist er noch kei-
nen Schritt hinausgegangen über die
Einödermarkung, und von dort ist auch
noch keines herunterkommen.“

„Sel ist schon was Altes,“ belehrt ihn
die Großbirn. „Weil sie ihn verraten
haben und mit Fleiß fangen lassen, ist
der Zorn. Ich hab gleich nachgefragt.
Und nachher wohl auch, weil ihm der
Mirtl die Broni weggeheiratet.“

„Hut!“ macht der Knecht sein Ver-
ständnis bekunden. „So ist also die Ge-
schicht? Ich hab schon oft fragen wol-
len, hab aber allemal wieder vergessen.“

„Na, da bin ich wirklich neugierig.“
Wie der Beri über die Gred hinein-
geht, fällt ihm unwillkürlich wieder alles
ein, was er beim Militär hat ausstehen
müssen, jedes Schimpfwort und jeder
Puff, der ihm zuteil geworden. Und
wer ist daran schuld gewesen, daß er
gefangen worden ist? Gerade nur seine
Mutter, die ihn aus dem Wege hat räu-
men lassen, um dem Mirtl den Hof zu
sichern.

Die alte Einöderin steht gerade unter
der Türe und hat den Drücker noch in
der Hand, als er in den Hausflur tritt.
Sie hat in der Stube niemanden gesehen
und ist gerade im Begriff, hinauszuge-
hen.

„Grüß Dich Gott, Beri!“ sagt sie
etwas verlegen und reicht ihm die Hand.
„Gerad wär ich wieder umgekehrt, weil
ich in der Stube niemanden funden hab.“

„Grüß Gott Mutter!“ dankt er kühl
und gemessen. „Geht nur weiter und
setzt Euch nieder!“

„Bist denn zornig auf uns, oder was
ist's denn, daß Du gar nicht hinaufgehst
zu uns?“ fragt sie nachher, als sie am
Tische dem Buben gegenüber sitzt. Aber
sie findet nicht den Mut, ihm dabei ins

Gesicht zu sehen.

Der Beri räuspert sich einigemal, und
Verlegenheit und Zorn lassen ihm nicht
im Augenblicke eine geeignete Entgegnung
finden. Sie fragt noch, als ob sie nicht
wüßte, auf welche Art er zum Soldaten
geworden! Und wer wird es sonst aus-
gebeckt haben als sie?

„Ich mein, es wird gescheiter sein,
wenn wir nicht reden darüber,“ sucht er
auszuweichen. Er hat schon ein andere
Antwort auf der Zunge gehabt, aber sie
ist doch seine Mutter, und ein Gebot
befiehlt: Ehre Vater und Mutter!

„Und ich mein, es ist gescheiter, wenn
wir uns ausreden mitammen“, besteht
sie. „Das Trogen und Herumzitten
hat keinen Wert; ich kann's nicht leiden,
und es ist eine Schand vor den Leuten.“

„Wenn ihr wirklich meint, daß es
gescheiter ist, so reden wir halt“, sagt er
hart und rauh. „Sel werdet Ihr noch
wissen, daß ich allweil gewesen bin, wie
es sich gehört hat. Ich hab gearbeitet
wie ein Bär und geschafft und gewerkt
oft für anderthalb andere. Ist's wahr
oder nicht? ... Und gefolgt hab ich
Euch in allen Stücken,“ fährt er nach

einer kurzen Pause fort, als auf seine
Frage keine Antwort gegeben worden.
„Und kein Mensch wird was Unrechtes
gehört haben von mir. ... Und daß ich
den Hof kriegt hätt? Hättet Ihr was
gesagt, daß ihn der Mirtl möcht oder
kriegen sollt! Ich wär nicht im Weg
gestanden, gewiß nicht. Aber mit Poli-
tiken hat's gehen müssen! Der Beri hat
aus dem Wege geräumt werden müssen.“

„Beri!“ schreit das Weib auf. „Beri,
sei still! Ich weiß, Du hast uns in
Verdacht, daß wir Dich verraten haben;
es ist mir schon gesagt worden. Aber
das ist gerad den Leuten ihr Gesage.
Und glaubst Du denen mehr wie Deiner
Mutter?“

Beri schupst auf die Frage nur die
Schultern. „Derweil ich's nicht anders
weiß, derweil schon.“ Vorhin hat er
sich schon ziemlich in die Hitze geredet,
aber jetzt ist er schon wieder ruhiger.

„Dem Mirtl hat's einer aus dem Ham-
merner Gericht erzählt, der selbstmal
Geschworener gewesen ist, daß ich verra-
ten gewesen bin und verkauft; das laugt
mein ich. Und wer hat einen Nutzen
gehabt davon als der Mirtl? ... Wart,
da kommt er auf die beste Art weg!
Ist's nicht so gewesen? Alle Spazzen
schreien es von den Dächern. ... Und zu
so einer Mutter und so einem Bruder
soll eins ein Herz haben und eine Lieb,
wie es sich gehört? Ich schneid nicht
lang um, ich sag es gerad von der Leber
weg: Ich nimmer. Und wenn einem
andern dasselb geschieht, so wird ihm
gerad so sein, und kein Mensch wird ihm
verdenken. ...“

„Beri!“ bittet die Alte und saßt nach
seiner Hand. „Es ist nicht alles wahr.“

Ein offenes Geständnis ihrer Schuld
drängt sich ihr auf die Zunge, aber sie
bringt es nicht heraus, nicht einmal ein
teilweises. Sie weiß, daß sie schlecht
gehandelt, die Broni hat es ja oft genug
gesagt, auch wenn sie es sich selbst nicht
eingestanden hatte, aber ... was wird
sich der Bub nachher erst von ihr denken?
„Es ist nicht alles wahr“, wiederholt sie

nochmals. „Freilich, dem Mirtl hätt
der Hof nicht gehört, aber ... was haben
wir gewußt, was es mit Dir ist? Wir
haben so alles aufgeboden, daß wir was
Gewisses erfahren hätten. Wie oft bin
ich nach Wüstrig gerennt zum Oberamt-
mann? Nicht fünf- oder zehnmal, viel,
viel öfter. Und nichts ist herauskommen,
kein Wörtel, keine Silben. So hat halt
der Mirtl übernommen. ...“

„Dem Mirtl hat er ja auch um einen
Tausender mehr boten für den Bucher-
hof, gerad daß ich nicht herkommen hätt
sollen“, unterbricht sie der Beri.

„Nicht, Beri! Nicht wegen Deiner
ist's gewesen“, sucht die Alte zu vertei-
digen. „Ich kann mich noch ganz gut
erinnern, wie der Mirtl von der Ber-
steigerung heimkommen ist und hat er-
zählt, daß den Bucherhof der Mirtl
kauft hätt. Kreuzwild ist er gewesen
dabei, und ich hab ihn selber ausgemacht,
daß er nicht um etwas höher gangen ist
als der Mirtl. Und da rennt er gleich
den andern Tag in aller Früh und bietet
dem Mirtl um einen Tausender mehr.
So ist's.“

Der Beri springt vom Stuhle auf
und geht einigemal die Stube auf und
ab. Wem soll er da glauben? Wenn
der Mirtl auch schon dumm ist, davon
ist keine Rede, aber so blöhdumm ist er
nicht, und nun erst in Geschäftssachen.
Jeder kann ihn zum besten halten nach
Belieben, jedem sitzt er auf und jedem
macht er den Narren und muß ihn ma-
chen, weil er nicht so viel Verstand hat
wie ein anderer; aber wer mit ihm etwas
handelt, es mag der Klügste sein, der ist
der Angeschmierte. So ist der Mirtl.
Und daß der ohne Absicht und ohne Zu-
reden gleich um tausend Gulden mehr
bietet?

„Für so dumm müßt Ihr mich nicht
halten, wie Ihr es beim Mirtl gewöhnt
seid“, sagt er trocken und sich gewaltsam
bezwingend. „So viel Verstand, als
ich brauch, so viel hab ich schon; aber
Ihr ... Ihr seid trotzdem meine Mut-
ter und ein altes Weib, das gut Ding
mit einem Fuß im Grab steht. ... Ihr
sollt' mehr bei der Wahrheit bleiben. ...
Werd ich Euch sagen, was es gewesen
ist: Geschämt habt Ihr Euch doch vor
mir, wenn Ihr mir unter die Augen
kommen solltet. Sel ist's gewesen,
gelt? ... Aber derentwegen! Ich hab's
überstanden, trotzdem es mir weh tan
hat und mich hart ankommen ist. Wenn
Ihr deswegen zu mir kommen seid: da
habt meine Hand, daß ich vergessen will,
so viel ich kann, und nicht mehr mit-
willigerweil daran denken.“ Er will
dem widerlichen Austritte ein Ende ma-
chen und streckt ihr die Hand hin.

Mit beiden Händen saßt sie danach.
„Und Du bist nimmer zornig?“

„Nein.“

„Nachher müßt aber auch einmal hin-
aufkommen zu uns, leicht am Sonntag,
oder wann Du sonst Zeit hast.“

„Sel muß derweil noch nicht sein,“
erwidert er. „Ich hab nichts verloren
oben und nichts zu suchen. Herr im
Haus ist der Mirtl, und der ... stellt
sich zu mir wie ein Wildfremder.“ Er
nimmt den Laib Brot aus der Tischlade
und legt ihn vor. „Mit mehr kann ich

Euch nicht aufwarten", entschuldigt er. "Es ist zwischen Mahlen und... es ist halt doch nicht so, als wenn eine Bäuerin im Hause wäre, die in ihrer eigenen Sach' wirtschaftet."

Sie schneidet sich ab, und nachher reden sie noch eine Weile von diesem und jenem, vom Gange der Wirtschaft und dergleichen. Aber die herzliche Art und Weise, wie Mutter und Kind miteinander reden und verkehren, findet keines. Trotz der eben vollzogenen Aussöhnung kann keines des Gefühles los werden, eine unüberbrückbare Kluft liege zwischen ihnen fortan, und daraus stieren die unheimlichen Augen der... Schmid.

Aber leichtern Herzens steigt die alte Einöckerin doch die Hänge hinauf, als sie dieselben herunter gestapft.

Sie hat es nimmer aushalten können daheim, ohne sich mit dem andern Buben, dem Veri, so halbwegs ausgesöhnt zu haben. Die ganze Zeit her hat sie gewußt, daß er wieder da ist, sie hat gewußt, daß sie kaum durch eine Viertelstunde Weges von ihm getrennt ist, aber nicht einmal ist ihr der Gedanke gekommen, sie möchte sehen, wie er sich zusammengewachsen, wie er aussieht, und was sonst für eine Mutter Reiz und Bedeutung haben kann. Nicht einmal hat sie daran gedacht. Aber da sie ihn schier wider Willen doch gesehen, hat sich der Elternstolz in ihr geregt, und der hat so lange gekrabbelt und herumgesehen in ihrem Herzen, bis er das Örtlein aufgespürt, wo sonst die Mutterliebe zu wohnen pflegt. Und er muß unter all dem Hass, der dort aufgespeichert gelegen, doch ein kleines Fünkchen entdeckt haben, das sich hat anfachen lassen. Kurz, sie hat es nimmer ausgehalten in dem Haß und der Feindschaft und ist hinunter in den Bucherhof.

Gesagt hat er es ihr schon, mehr als ihr lieb war. Aber im Grunde genommen hätte sie mehr verdient, viel mehr. Je mehr sie daran denkt, desto mehr sieht sie ein, wie schlecht sie gewesen und wie schlecht sie gehandelt... am eigenen Kinde. Wegwischen, wenn es möglich wär, wie eine Kreidrechnung von der Tischplatte, auslöschen, als wenn es gar nicht gewesen wäre, sie wüßte nicht, was sie darum geben würde.

"Was habt Ihr denn im Bucherhof zu tun gehabt?" fragt der Mentl zornig, als sie heimkommt und das vom Regen triefende Hütluch über das Stangerüste oberhalb des Ofens hängt.

"Den... Veri hab ich heimgeführt", gesteht sie. "Im Grund genommen ist er ja auch mein Kind, so gut wie Du."

"Schau her! Schau her!" lacht der Mentl spöttisch. "Jetzt auf einmal ist der auch ein Kind... Aber das hat sich aufgehört," schreit er gleich nachher. "Nimmer unterstehen, daß Ihr Euch tut, und geht mir da hinunter, sonst..."

Was denn nachher? Ich geh so oft hinunter, als ich will, verstehtst mich? Und kein Mensch kann mir verbieten, daß ich mit meinem Buben red', Du nicht und die Broni nicht und kein anderer Mensch auch. Wår schon traurig genug!

"Malefiz! Nein, sag ich!" schreit der Mentl im größten Zorn und schlägt mit der Faust auf die Tischplatte.

"Und gerad!" besteht die Alte.

Ritternd vor But steht er eine Weile und starrt mit hochrotem Gesicht die Mutter an. Er weiß nimmer, was er tun soll.

Broni ist in der Kammer gewesen und hat den Wortwechsel gehört. Wie sie aus der Türe tritt, sieht sie ihn so stehen. "Willst Deine Mutter nicht am End noch schlagen auch?" spottet sie. "Ist ja gerad ein altes Weib, der wirft schon Herr."

Mit einem Satz fährt er auf die los. "Alle..."

"Rühr mich an!" verwahrt sie sich. "Auf der Stell pack ich mich zusammen und geh. Du willst ein Mann sein?... Sie hält inne. Durch die Türe herein kommt der Grobknecht, und vor den Ehehalten will sie ihrem nun einmal angetrauten Manne keine Schande machen.

"Nicht zuwider!" lächelt der Knecht. "Hau sie nur recht durch, die Weiberleut, wenn sie gescheit sein wollen wie Du! Sel brauchts nicht. Und wenn Du mit denen fertig bist, nachher sagst es uns, daß wir uns richten können."

Der Mentl sieht den Knecht eine Weile an, weiß aber nicht sogleich, wie der es meint. Der Rede Sinn will ihm schon gar nicht recht einleuchten für den Augenblick, aber an dem Lächeln merkt er doch, daß es Spott ist.

"Du gehst an Deine Arbeit!" herrscht er den Knecht an.

"Hab mir die Arbeit noch nie schaffen lassen," entgegnet dieser. "Jetzt bin ich halt einmal in die Stube ggangen, und wenn ich Dich leicht irre gemacht hab in Deiner Narzheit... ich..."

"Sei still!" mahnt Broni. "Was kaunst denn mit so einem Menschen streiten?"

Der Mentl stiert noch eine Weile bald hierhin, bald dorthin, nachher reißt er den Hut vom Nagel und verläßt fluchend die Stube.

"Was hat der Veri gesagt?" forscht Broni später als sie mit ihrer Schwieger allein in der Stube ist.

"Ein anderer ist er schon als der Mentl," großt die noch über die ihr eben von letztem widerfahrene Behandlung.

"Er weiß alles, von A bis Z, und trotzdem hat er gesagt, daß er verzeiht. Sel tät nicht ein jeder, der siebenmal über- und über, der Mentl schon gar nicht. Ich hab im Herausgehen so gehört: Wir haben ihm viel Unrecht tan."

Broni macht sich am Ofen zu schaffen und sagt kein Wort mehr darauf. Die Gedanken, die seit einer Zeit tagtäglich sie quälten und sich fast schon an eine geordnete Reihenfolge gewohnt haben, kommen und gehen wieder, wie es ihnen beliebt und behagt, und einigemal senkt sie schwer auf. Sie kann nicht ausfinden und nicht an.

(Fortsetzung folgt.)

Ja so. Ist Herr Meyer zu sprechen?

Bedauere, er macht soeben Bilanz!

— Was, jetzt mitten im Monat? —

Ja, die Gnädige liegt nämlich schon seit zwei Stunden wegen Anschaffung eines Automobils in Ohnmacht!

Helden und Martyrer.

"Martyrer der Kälte" nannte einmal Pius IX. die katholischen Missionäre, die dem Gebote Christi, in alle Welt zu gehen, folgend die Geistesarmen im furchtbaren Eise und Schnee des nördlichen Canada aufsuchten, sich bei ihnen niederließen und sie unter den allergrößten, übermenschlichen Mühen dem Christentume zuführten. Was das für Verhältnisse sind, in die sich diese Missionäre begeben, beleuchtet wieder einmal eine soeben aus den dortigen Gefilden eingetroffene Nachricht. Der Redakteur der "Fort Francis Times", der eine längere Reise an der Ostküste der James-Bucht gemacht hat, teilt mit, daß in folge des schrecklichen Wetters und des fast vollständigen Mangels an Lebensmitteln viele Bewohner der nördlichen Regionen unterliegen. Die Bevölkerung ergebe sich zweifellos dem Kanibalismus. In einem Falle habe eine Mutter zwei ihrer Kinder gefressen. In einem anderen Falle seien bei Familienstreitigkeiten 12 Personen ums Leben gebracht und aufgefressen worden. Ein junger Mann erzählte dem Redakteur, er sei vor seinem Onkel geflohen, der bereits acht Menschen aufgefressen habe. Eine Indianerin schlachtete und aß ihre Kinder. Ein Dorf an dem Flusse Maine starb in folge der Hungersnot vollständig aus.

Hier handelt es sich natürlich um Volksteile, zu denen die katholische Mission noch nicht vordringen konnte; was die letztere aber leistet, darüber gibt eine soeben erschienene Schrift Zeugnis: Auf den Schneefeldern Nordamerikas, von dem Oplatenpater Karl Christoph Strecker (Fulda, Aktiendruckerei).

Mit Einzelheiten, bei deren Besung sich oft das Auge verschleiert, schildert der Verfasser das entsagungreiche Leben der Missionäre, und man kann die Schrift nicht aus der Hand legen, ohne gewaltige Verstärkung der Bewunderung für dieses Opferleben unter den Indianern die man zu den ärmsten der Armen rechnen kann. Nach einer Statistik von 1904 belief sich die Bevölkerung der Indianer Canadas auf 108,000. Genauere Zahlen wird man wohl nie bekommen. Das scheint aber festzustehen, daß von einem rapiden Absterben der Rothäute keine Rede sein kann. Im Gegenteil macht sich eine geringe Zunahme bemerkbar. Die verschiedenen christlichen Bekenntnisse haben sich die Aufgabe gestellt, den Indianern ein menschenwürdiges Dasein und die Güter der christlichen Zivilisation zu verschaffen. Die bisher erzielten Erfolge sind allen Lobes wert und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Von den 108,000 sind 35,000 Katholiken, 15,000 Anglikaner, 11,200 Methodisten, 1500 Presbyterianer. Ungefähr 33,000 leben noch im Heidentum. An erster Stelle ist man bestrebt, viel Schulen zu gründen. Von den 298 Indianerschulen im Jahre 1904 gehörten 104 den Katholiken, 88 den Anglikanern, 46 den Methodisten, 15 den Presbyterianern, 1 der Heilsarmee, und 44 waren konfessionslos. Von dem Missionsgebiete entwirft

P. Strecker folgendes Bild: "Denke dir ein Land, größer als Deutschland, und in diesem Lande denke dir große Ströme, zahlreiche, sich weithin ausbreitende Seen oder Binnenmeere, weite, von allem Grün entblößte Flächen, während zwei Drittel des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt, Flächen, durch die Strenge des Klimas größtenteils zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, eines Klimas, das in manchen Strichen nie seinen eisigen Grimm verliert, — das ist das Land, das der junge Missionär seine zweite Heimat nennen wird." In dieser Eiswüste hatte der Missionär auf eine Bevölkerung einzuwirken, die nach Geist und Gemüt auch eine Wüste darstellte; die heidnischen Indianer ließen kranke Kinder und Eltern oft verhungern, das Weib wurde kaum höher als der Hund gerechnet; lag es in den letzten Jügen, saß der Mann dabei und lachte mit anderen. Der "Schwarzvot" hat sich aber bei seinen geistigen Schülern Achtung und Liebe erworben, indem er sie christlicher Gesittung zuführte. Ohne sich ihnen zu nähern, war dieses schwierige Werk nicht durchzuführen; ohne Selbstüberwindung aber keine persönliche Annäherung. Deshalb konnte einmal der große Beuillot von einem canadischen "Läusebischof" schreiben und mit diesem Worte die Entsagung schildern, die sich der Missionär auferlegen muß. "Wie würde die Mutter des Missionärs sich wundern, wenn sie plötzlich vor dem Sohne stände — einem rauhen Soldaten Christi, einem Manne mit wirrem Haar und struppigem Bart, schlechter gekleidet als ein Handwerksbursche und voll von Läusen! Lieb Mütterlein, ich bin brav, ich tue meine Pflicht, verzeih, ich kann nicht anders!"

Aber damit ist noch nicht das Schlimmste angedeutet: "Vor einigen Jahren," so erzählte Bischof Brynat, "bekam ich auf der Reise nasse Füße, und weil ich ein paar Minuten herumstand ohne Schuhe und Strümpfe zu wechseln, erfror mir der rechte Fuß. Meine Begleiter rieben ihn sofort mit Schnee ein und brachten das Leben zurück. Am folgenden Tage dasselbe Unglück, nur diesmal blieb die große Zehe erfroren. Als ich in der Mission ankam, wurde von Patres und Brüdern wegen der Zehe Konsultation gehalten. Pflaster und Salben, alles wurde versucht, aber es half nichts. Als schließlich der kalte Brand hinzukam, blieb nichts anderes übrig, als den Stummel, von dem sich schon Haut und Fleisch gelöst hatte, einfach abzuschneiden. "Bruder, holen Sie Ihr altes Rasiermesser, daß Sie aus Europa mitgebracht haben, und schneiden Sie mir die große Zehe ganz ab und die weiße erfrorene Spitze der anderen." Solange das Messer im toten Fleische wühlte, ging's gut, als es aber tiefer eindrang, knirschte ich doch mit den Zähnen und war froh, als die Operation zu Ende war. Nach sechs Wochen konnte der Verband von alten Lappen wieder abgenommen werden.

Noch ganz anders ging es dem Missionär Goiffon; der von einem Besuch bei seinem Bischof zur Mission zurückkehrte und von einem Blizzard überfal-

Der Winter ist da

Alle unser Herbst- und Wintervorrat ist jetzt angekommen. Wir haben eine volle Auswahl von Herbst- und Winterwaren auf Lager, als...

Ueberröcke, mit Schafpelz gefütterte Röcke, Winterunterkleider, Ueberrschuhe, Filzschuhe, Woll-Flanellstoffe, Kappen und alle andern Waren.

Wir kaufen die besten Waren, die erhaltbar sind und bauen unsere Reputation auf die Qualität; wir garantieren für alle unsere Waren. Wir lehnen es unbedingt ab, uns mit minderwertigen Waren zu befassen. Alle unsere Kunden werden diese Behauptung bestätigen. Wenn Sie bisher noch keine Geschäfte mit uns getan haben, so laden wir Sie ein, es in diesem Herbst zu tun. Fragen Sie unsere Kunden, wenn Sie mit unsern Geschäftsmethoden noch nicht vertraut sind. Wir wünschen, daß Sie über uns Erkundigungen einziehen. Qualität, Preise und gute Behandlung sprechen für uns. Wir verkaufen zu so niedrigen Preisen, als es unsere Qualität nur immer erlaubt, und wir garantieren, daß Sie am Ende Geld sparen, wenn Sie von uns kaufen. Wir machen es uns zur besonderen Aufgabe, uns unsern Kunden gefällig zu erweisen und wenn wir einem Kunden einmal verkaufen, so suchen wir durch gute Behandlung und gute Waren uns seine Kundenschaft zu erhalten. Wir verkaufen nur zu einem Preis. Ihr Geld ist uns soviel wert, wie das Ihres Nachbarn. Wenn Sie von uns kaufen, so mögen Sie versichert sein, daß Ihr Nachbar auch nicht billiger kauft, wieviel er auch handelt.

... Unser Vorrat von ...

Schönem, trockenem Bauholz

ist vollständig und von der besten Qualität auf dem Markte. Unser Grocery- Eisenwaren- und Schuhdepartment ist immer voll. Wir haben einen vollen Vorrat von allen Stapel-Waren. Kauft von uns, und ihr braucht nicht in alle Läden der Stadt zu laufen, um zu bekommen, was ihr wünscht.

Ihr Geschäftshaus

Great Northern Lumber Co., Ltd.

HUMBOLDT, SASK.

Kalender! Kalender!

Regensburger Marienkalender, für 1908, mit farbigem Delldruckbild und Wandkalender, portofrei. 25 Cts

St. Michaelskalender für 1908, mit Farbendruckbild und farbigem Wandkalender, 128 Seiten, Preis. 25 Cents

St. Michael's Almanac, (englisch) mit Farbendruckbild und farbigem Wandkalender, 120 Seiten. Preis. 25 Cents

Beide genannte Kalender passen vorzüglich in jedes katholische Haus und bieten viel des Interessanten, Lehrreichen, Erbaulichen und Unterhaltenden. Da sie zum Besten eines guten Zweckes herausgegeben werden, so tragen die Käufer auch zu einem guten Werke bei.

Ferner haben wir die folgenden besonders in Osterreich u. Ungarn allgemein beliebten katholischen Kalender erhalten:

Heilige Familie Kalender für das liebe christliche Volk. 112 Seiten mit Gedenkblatt und mehreren Illustrationen in Farbendruck. Preis portofrei. 30 Cents

Feierabend Kalender, mit großem Druck. Besonders für ältere und schwergeprüfte Leute. Mit doppelseitigem Farbendruckbild „Unsere liebe Frau von Lourdes.“ Portofrei. 30 Cents

Haus- und Familienkalender, mit farbigem Titelbild. 144 Seiten. Preis portofrei. 30 Cents

Bunte Welt Kalender, mit farbigem Gedenkblatt und acht farbigem Textbildern. 144 Seiten. Portofrei. 30 Cents

Alle obigen Kalender sind reich illustriert und in jeder Beziehung empfehlenswert für jedes katholische Haus.

Man bestelle sogleich, da unser Vorrat nicht groß ist und voraussichtlich bald vergriffen sein wird. Bestellungen richte man an

„ST. PETERS BOTE,“ Muenster, Sask.

Die Job-Druckerei

des

„ST. PETERS BOTEN“

fertigt allerhand Drucksachen an in englischer, deutscher und französischer Sprache . . .

Kataloge, Gerichtsdokumente, Berichte, Einladungen, Konstitutionen, Formulare, Briefpapier, Kuverts, Karten, Trauerbilder u. s. w., u. s. w.

len wurde. Er kämpfte einen ganzen Tag gegen denselben an. Mit Anspannung jeden Nerven grub er dann ein Loch in den Schnee und in diesem Loch verbrachte er vier Tage und fünf Nächte, gegen Wind und Wetter nur durch ein Büffelfell geschützt. Er war von vornherein darüber im klaren, daß seine Beine erfroren waren. Um nicht Hungers zu sterben, schnitt er vom Kadaver, des Pferdes, das schon in der ersten Nacht verendete, Stücke Fleisch ab und aß sie roh. Mestizen fanden zufällig den Unglücklichen. Sobald dieser in ein warmes Zimmer kam, begannen die erfrorenen Beine aufzutauen. Das Fleisch faulte und löste sich langsam von den Knochen. Die Schmerzen waren entsetzlich. Das rechte Bein wurde zuerst abgenommen. Als der Arzt an das linke kam, riß eine Schlagader. Der Zustand des Patienten war hoffnungslos. Da brach in der Mission, in der Goiffon lag, Feuer aus. Der eigenen Gefahr nicht achtend, eilten zwei Patres in sein Zimmer, faßten ihn trotz seiner inständigen Bitte, sich selbst zu retten und ihn liegen zu lassen, vorsichtig in ihre Arme und trugen ihn ins Freie. Die Kälte hatte eine wohltuende Einwirkung auf die Wunden. Mit diesem Tage begann die Heilung. Ein armer Krüppel allerdings blieb der Missionar den kurzen Rest seines Lebens. Das sind die „Martyrer der Kälte,“ wie Pius IX. sie nannte.

Wenn aber von Kannibalismus die Rede war, so muß dem das Bild des herzergreifenden Glendes gegenüber gestellt werden, daß eine christliche Indianerfamilie nahm. Ein Missionar hörte, daß eine brave christliche Familie seit langem Hunger litten. Sogleich spannte er Hunde vor den Schlitten, um ihr das Nötige zu bringen. Er fand die Hütte leer. Vor derselben war aber Schnee aufgeschaufelt worden. Er schaute näher und fand in ein kostbares Fell eingewickelt den Leichnam des Vaters. Wo mögen Mutter und Kinder hingezogen sein, nachdem sie den Ernährer verloren? Vielleicht hatte dieser ihnen noch erzählt, daß auf dem Hauptverkehrswege Proviant nach der Faktorei gebracht werden würde. Tatsächlich erblickte der Missionar am Rande eines kleinen Nadelgehölzes einen aus Zweigen hergestellten Unterschlupf. Niemand zeigte sich außerhalb. Vor der Hütte schien der Wind allen Schnee zusammengeweht zu haben. Der Missionar trat näher. Aber drinnen alles totenstill. Und siehe da! In der Ecke lag die Mutter mit dem Kleinsten im Arme — beide starr, tot. In dem andern Winkel war etwas unter Fellen zugedeckt. Er hob sie auf und erblickte nebeneinander zwei kleine Mädchen — beide tot. Wo mögen die zwei Knaben geblieben sein? Vielleicht draußen unter dem Schneehügel! Was er geahnt, fand er bestätigt. Da blieb sein Auge nicht mehr trocken. Bevor er den Toten den letzten Liebesdienst erwies, stand er eine Weile in ehrfurchtsvoller Scheu vor diesem Bilde des Todes. Arme Mutter! Zuerst mußte sie den Mann sterben sehen und dann die Kinder. Noch hatte sie sich stark genug

gefühlt, die Knaben, die vor Hunger u. Ohnmacht zuerst starben, vielleicht weil sie selbst draußen auf der Jagd gewesen, im Schnee zu begraben; den beiden Mädchen konnte ihre zitternde Hand nur noch die Augen schließen und Decken über die Leichname ausbreiten. Dann versuchte das an Liebe unendlich reiche Mutterherz das arme Würmchen mit dem letzten Rest der Habe, mit dem letzten Tropfen in der Brust zu stillen. Aber das Kind wandte sich bald ab von dem erkaltenden Leichnam, versuchte sich loszureißen, wurde aber festgehalten von dem starren Mutterarm. Er starb zuletzt der kleine unschuldige Engel, der im Tode eine Blume der Hoffnung wurde auf dem Grab einer christlichen Familie.

Das ist die Mission da oben im hohen Norden Canadas. Wer kann das lesen, ohne daß sein Herz gerührt wird u. ohne daß er — auch seine mildtätige Hand rührt!

Gut abgeführt!

Der durch seine Volkstüchtigkeit und Schlagfertigkeit bekannte bayerische Franziskanerpater E. fuhr kürzlich von Mannheim nach Heidelberg. unterwegs stiegen zwei Handlungsreisende ein, denen die Gesellschaft des schlichten Ordensmannes augenscheinlich unbehaglich war. Durch allerlei fade Bemerkungen über Klösterlei: Geistliche usw., erst leise dann aber immer lauter, versuchten sie den Pater zu kränken, der in der Ecke des Kupees saß, das Gesichtswäch der beiden anscheinend nicht beachtend. „Ich bin katholisch,“ bemerkte nun einer der beiden mit schnarrenden Stimmchen, die das Ohr schmerzt wie ein Griffel, den man senkrecht über die Schiefertafel führt; meine Frau ist protestantisch; wir bezahlen doppelte Kirchensteuer; als Kaufmann muß man praktisch sein; wir werden freireligiös, da kostet's nur drei Mark.“ — „Meine verehrten Herren,“ unterbrach da der Pater den Maulhelden, „treten Sie in meine Gemeinde ein, da kostet's noch weniger. Etwas verdutzt stellte man hierauf die Frage: „Wieso?“ — „Ganz einfach,“ gab der Pater E. zur Antwort, „in meiner Gemeinde kostet's gar keine Steuer, Sie haben Kleidung, Kost und Wohnung, kurz, alles frei; ich bin nämlich Seelsorger im — Zuchthaus zu D.! Schallende Heiterkeit bei der ganzen Reisegesellschaft mit Ausnahme der beiden Handlungsreisenden, die froh waren, als es hieß: „Station Heidelberg, aussteigen!“

Hund, Bauer und Richter.

In einem reichsdeutschen Blatt finden wir folgende Schmutze; „Ein Bauer, der sich gerade auf dem Wege befand, auf sein Feld zu gehen, um dort Mist auszubreiten, wurde von einem großen Hunde, der mit fleischenden Zähnen auf ihn losging, angehalten. Der Bauer, der ungehindert seine Wege gehen wollte, schrie zornig den Hund an: „Du wildes Ungeheuer, gehst oder gehst nicht?“ Der Hund wollte nun schon auf den Bauern lospringen; dieser aber stieß ihm noch früh genug die Mistgabel derart in die Kehle,

Nenzel & Lindberg

MUENSTER

Haben stets eine vollständige Auswahl von **General Merchandise**. Besucht uns. Wir haben Euch etwas Interessantes zu sagen über unsern neuen Discount Plan.

Versucht einen Sack voll von unserm **„Snowdrift“** oder **„Lily Brand“** Mehl und überzeugt Euch über dessen vorzügliche Qualitäten.

Wir erhielten soeben eine feine Auswahl von Schaffellgefütterten Männer- röcken, sowie von Filzschuhen, welche wir zu mäßigen Preisen anbieten.

Vergesst nicht, daß dies der Platz ist, wo Ihr die meisten Waren für Euren Dollar bekommt, da wir für Baar kaufen und nur für Baar verkaufen.

An meine Kunden

Ich mache freundlichst aufmerksam auf ein gut ausgewähltes Assortment von Herbst- und Winterkleidern, Röcken, Tuch- und Pelzüberrocken, Fußbekleidung für Herbst und Winter, die beste ausgesuchte Qualität von Handschuhen, eine gute Auswahl von Damenausstattung usw., alles, was in einem General Store verlangt werden kann.

Ich kann hier nicht angeben, was jeder Artikel kostet, aber tue ich Geschäfte nur an Cash-Basis. Alles, was ich auf Lager habe und was ankommt, ist bezahlt, und deshalb erhalte ich für alle meine Waren einen Discount von 5 bis 25 Prozent, den ich meinen Kunden zukommen lasse. Ich habe aus diesem Grunde auch keine Rechnungen einzukollektieren, jedoch gebe ich Kredit auf kurze Termine und gegen gesicherte Notizen.

Wer bei mir kauft, kann versichert sein, daß er mehr für sein Geld bekommt als anderswo, da meine Kunden Anteil am Profit meines Geschäftes haben und ich in der Lage bin, Geschäftsunannehmlichkeiten zu vermeiden. Wer etwas kaufen will, was nicht an Hand ist, wie gewisse Möbel oder was immer sonst es sei, der gebe mir seine Bestellung und er wird das Gewünschte erhalten besser und billiger, als in einem Kataloghaus.

Ich bezahle die höchsten Marktpreise für Butter, Eier u. Pelze in Saison. Zudem ich allen meinen Kunden für das bisher geschenkte Vertrauen danke und sie in Zukunft um ihren geneigten Zuspruch bitte, grüße ich ergebenst

FRED IMHOFF
DANA, SASK. Agent für Chatham Windmühlen und Wagen.

WATSON MERCANTILE CO.

Den größten und schönsten Store in Watson

haben wir in diesem Frühjahr von dem wohlbekannten Herrn Joseph B. Husnagel gekauft, der noch immer bei uns im Geschäft ist. Diesem großen Store haben wir in diesem Sommer noch einen bedeutenden Neubau hinzugefügt, so daß wir jetzt alle unsere Waren bei Carlloads kaufen und unterbringen können. Ihr könnt bei uns Alles bekommen, vom kleinsten Artikel bis zum größten, und was wir nicht anhand haben, das können wir Euch in kürzester Zeit besorgen und zwar ebenso billig, wie Ihr es von Eaton oder sonst woher schicken lassen könnt. Diejenigen, die es schon mit uns versucht haben, sind alle sehr erstaunt und zufrieden mit unseren niederen Preisen. Die, welche es noch nicht getan haben, mögen es einmal mit uns versuchen. Wir garantieren Zufriedenheit, oder Ihr braucht die Waren nicht anzunehmen. Auch bezahlen wir Euch die höchsten Preise für Eure Farmprodukte.

Unsern herzlichsten Dank für das wohlverdiente Vertrauen sowohl der alten wie auch der neuen Kunden

WATSON MERCANTILE COMPANY

daß das Tier augenblicklich verendete. Als der Besitzer des Hundes die Sache erfuhr, verklagte derselbe den Bauern auf Schadenersatz. In der Gerichtsstube herrschte der Richter den Bauern an: „Warum haben Sie nicht zuerst das andere Ende der Mistgabel gebraucht?“ Der Bauer antwortet: „Wenn das wilde Vieh mit dem anderen Ende auf mich zugesprungen wäre, hätte ich wohl auch das andere Ende meiner Mistgabel zuerst genommen!“

Warum springen so viel Lampen Cylinder?

1. Weil beim Aufsetzen derselben die Lampe sofort hochgeschraubt wird, anstatt die Flamme etwa fünf Minuten niedrig zu lassen. 2. Weil beim Aufsetzen des Cylinders nicht stets hineingehaucht wird, um ihn zu erwärmen. 3. Weil sehr oft die Cylinder mit feuchten Händen auf die Lampen gesetzt oder gar beim Aufwaschen oder Scheuern bespritzt werden. Ein heißer Cylinder, auf welchen Wasser kommt, springt sofort.

Des Geigen-Virtuoso goldener Lohn.

Der Violinist Rubelik ist kürzlich von einer Welt-Musiktournee in London eingetroffen. Er hat während derselben im ganzen 200 Konzerte gegeben: 110 in Amerika, 40 in Australien und die andern „etwas überall“, auf Ceylon, in Süd-Afrika, in Aegypten u. s. w. Die reichsten Einnahmen hat ihm natürlich das Dollarland gebracht, 1,250,000 Mark, ohne die vielen wertvollen Geschenke zu rechnen. Die erste Tournee, welche Rubelik in der Union unternahm, umfaßte nur 60 Konzerte und trug ihm 600,000 Mark ein. Die Geschenke, die Rubelik erhielt waren so zahlreich, daß er auf dem Schiffe fünf Kabinen mieten mußte, um sie nach Europa zu bringen. Ihr Wert erreicht annähernd eine halbe Million.

Offenherzig. Sie, Kellner, der Kostbraten ist miserabel! Ich begreife nicht, wie Sie mir so etwas empfehlen konnten! — Ja wissen S', wenn er überblieben wär', hätt' Ich ihn zum Nachtmahl gekriegt!

Trauerbilder

zum Andenken an die Lieben

..Verstorbenen..

werden angefertigt in der Office

— des —

„ST. PETERS BOTEN,“

Muenster, Sask.

Formulare

jeder Art

Lien Notes

Notes

Quittungen

Wahnungen

n. s. w. n. s. w.

zu haben in der Office des „St. Peters Boten.“

Commissioners

werden aufmerksam gemacht daß wir Formulare für **Bürgerpapiere** zu billigsten Preisen liefern.

Sekretäre der L. I. Districte

können von uns ihre Drucksachen zum billigsten Preise bei bester Qualität prompt erhalten

„St. Peters Bote,“

MUENSTER, - SASKATCHEWAN

??

Haben Sie ein Haus zu verkaufen?

Haben Sie Land zu verkaufen?

Haben Sie Pferde zu verkaufen?

Haben Sie Vieh zu verkaufen?

Haben Sie irgend etwas anderes

zu verkaufen?

Haben Sie Ländereien oder Häuser

zu vermieten?

Sind Ihnen Pferde oder sonstiges

Vieh fort- oder zugelaufen?

Eine kleine Anzeige im „Sankt Peters Bote“ würde da in sehr vielen Fällen schnelle Hilfe bringen

!!